

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 229.

Verlags-Druckerei No. 263.

Sonntag, den 17. Mai.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Über deutsche Ansiedelung im Auslande

Sendet uns ein mit den Verhältnissen Südamerikas durch langjährigen Aufenthalt und durch wichtige Stellen, die er dort bekleidete, auf das genaueste vertrauter Mitarbeiter folgende beachtenswerte Betrachtungen:

Die Früchte unserer Venezuela-Expedition sind rasch gereift, nicht nur, daß Argentinien beschloß, den Hafen von Buenos Aires mittels schwimmender Forts zu besetzen, und nicht nur, daß in der Chilenischen Senats-Sitzung vom 5. Januar cr. — bei Gelegenheit der Beratung der Eisenbahnkonzession über den Paß von Antuco — der Antrag gestellt wurde, die Verzichtleistung auf jede diplomatische Intervention als Bedingung in den Vertrag aufzunehmen, sondern auch Brasilien schenkt uns Deutschen jetzt besondere Aufmerksamkeit.

Wenn man den Artikel „Die alldeutsche Gefahr in Südamerika“ in der „Kölnischen Zeitung“ liest, so sollte man meinen, daß die betreffenden Regierungen durchaus keine Veranlassung zu derartigen Befürchtungen hatten, allein wer die ausländischen Verhältnisse kennt und zugleich das Verhalten der Alldeutschen, ferner die deutsche Kanonenboot-Expedition auf dem Amazonas und endlich das pretentöse Auftreten zahlloser deutscher Kolonisten in jenen Ländern in Betracht zieht, der muß sich sagen, daß jene Regierungen allen Grund zur Vorsicht haben.

Die von der „Kölnischen Zeitung“ aufgestellte Behauptung, daß die Südamerikaner eine drohende Gefahr nur in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, keineswegs aber in Europa suchten und zu suchen hätten, beruht auf vollständiger Unkenntnis der Sachlage, denn man weiß dort sehr genau, daß kein Mensch der Union-Staaten an einen Gewaltstreik denkt, wogegen man infolge der jüngsten Ereignisse in Venezuela allen Grund zu Mißtrauen hat. Es kommt hierbei selbstredend nicht in Betracht, ob Deutschland wirklich Erweiterungsabsichten hegt, sondern es fragt sich nur, ob sowohl die Regierung, als auch Private — Alldeutsche — den Anschein hierzu erwecken, und von diesem Standpunkte aus muß man den Brasilienos Recht geben. Selbst wenn die deutsche Regierung dem Wunsche des „Mercurio“ entsprechend — der übrigens nicht in Santiago, sondern in Valparaiso erscheint und weniger ein politisches, als ein Handelsblatt ist, welches seinen Leserkreis hauptsächlich unter den Ausländern hat, deren Handelsinteressen es vertritt — seine friedlichen Absichten öffentlich kundgibt, so würde man dieser Erklärung keinen anderen Wert beilegen als jeder anderen diplomatischen Phrase auch, nämlich 0,000 — weil der durch die Tatsachen hervorgerufene Schein das Gegenteil sagt.

Es fragt sich nun andererseits, ob der Vorkommen des Alldeutschen Verbandes, der Kolonialgelehrten etc., den deutschen Auswandererstrom möglichst nach einem Punkte zu leiten und vor allem dafür zu sorgen, daß das Deutschthum unter ihnen hochgehalten werde, wirklich im Interesse der Auswanderer selbst, sowie des Mutterlandes liegt, eine Frage, die auf Grund folgender Argumente absolut zu verneinen ist, wenigstens insofern, als es sich um Südamerika handelt.

Zunächst läßt sich beim besten Willen nichts dagegen einwenden, daß die einzelnen Republiken verlangen, Herr in ihrem Hause zu sein und zu bleiben, denn wir präferieren ja dasselbe auch bei uns. Wenn man aber eine größere Anzahl Kolonisten ein und derselben Nationalität sich zummentum zum Zweck der Wahrung ihrer nationalen Eigenschaften, so legen sie sich dadurch in einen um so größeren Widerspruch zu den Landes-Eingeborenen, je mehr diese nationalen Eigenschaften von denen ihres Gastgebers abweichen. So lange eine solche Kolonie unbedeutend ist, wird das einzige Resultat dieser Absonderung sein, daß es hier und da zu Reibereien zwischen den Kolonisten und den Nachbarn kommt, sowie daß es jene niemals bis zu einem günstigen Einflusse auf die Eingeborenen bringen und endlich, daß sie wegen ihrer Unbeliebtheit keine großen Geschäfte machen werden. Ziehen nun aber die bereits Anwesenden immer neue Einwanderer nach sich, die denselben Grundsatzen huldigen, so wird die Regierung bald zu der Erkenntnis kommen, daß sich ein Staat im Staate bildet, und dann ist es um das „größere Deutschland“ in jenem Lande geschehen.

Bis zur Affäre von Venezuela war der Deutsche im Allgemeinen der beliebteste Ansiedler, und zwar einzig und allein deshalb, weil die Kunst, sich fremden Verhältnissen anzupassen, uns wie kaum einer anderen Nation eigen ist, nicht nur dadurch, daß man leicht die Landessprache erlernt, sondern vor allem dadurch, daß er sich manchen Landesbrauch aneignet und einen regen freundschaftlichen Verkehr mit den Bewohnern unterhält. Dieses Anpassungsvermögen geht so weit, daß eine große Menge deutscher Frauen sich mit Vorliebe der spanischen „manto“ bei ihren Vormittags-Ausgängen bedienen, ja man sieht nicht selten Jüdinnen und Protestantinnen den katholischen Gottesdienst besuchen, wenn kein Tempel ihrer eigenen Konfession vorhanden.

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß besagtes Anpassungsvermögen das allerbeste Mittel zur Aufknüpfung persönlicher Beziehungen ist, diese aber sind die Vorbedingung jeder geschäftlichen Entwicklung für den Kaufmann, den Handwerker, den Künstler, Gelehrten, Landwirt etc. etc. Die ungeheuren Mengen deutscher Waren, welche nach Südamerika exportiert werden, müssen beargewissigterweise von den Südamerikanern verbraucht werden, dieses aber würde sicherlich nicht im heutigen Maßstabe stattfinden, wenn es der Deutsche nicht so gut

verstände, sich beim kaufenden Publikum beliebt zu machen. Ginge der Ausländer nicht in lebenswürdiger Weise auf die Eigenart der Eingeborenen ein, so würden sie zweifellos ihr Geld einem sympathischeren Händler bringen. Hieraus folgt, daß es gar nicht im Interesse des Ausländers liegt, sein Nationalitätsbewußtsein äußerlich so sehr zu betonen.

Dieselbe Rückwirkung übt nun zweifellos das Verhalten des einzelnen auf dessen Heimatland, denn wenn dieser nicht vorwärts kommt, so ist es mit dem Exporte jenes ebenfalls schlecht bestellt, und demnach liegt es gleichfalls im Interesse des Mutterlandes, daß der Auswanderer sich möglichst anpasse. Daß dem so ist, beweist ja so schlagend der Umstand, daß die Deutschen den Engländern fast überall in jenen Ländern den Wind aus den Segeln nehmen, trotzdem letztere früher am Platze waren, über reichere Mittel verfügen und — anerkanntermaßen noblere Geschäftsleute sind als die Deutschen. Der Grund dieser Erscheinung liegt lediglich in der persönlichen Sympathie, die der Engländer sich nie zu erwerben vermochte, weil er das ist, wozu die Inlanddeutschen aus reiner Unkenntnis der Dinge den Auslanddeutschen machen möchten. Wie schädlich übrigens diese Nationaldresur auf das friedliche Zusammenleben von In- und Ausländern wirkt, haben wir ja noch im vorigen Jahre an den Reibereien gesehen, die gerade in Brasilien zwischen einer deutschen Kolonie — alldeutschen Stils — und Eingeborenen stattfanden und woran gerade die Lehrer in hervorragender Weise beteiligt waren. Die Berichte, welche über solche Vorkommnisse nach hier gesandt werden, entstammen selbstredend deutscher Quelle und da ist es kein Wunder, wenn die Eingeborenen als halb wilde, rohe Menschen geschildert werden, während diese Leute uns Deutschen im allgemeinen als nachahmungswürdige Beispiele von Toleranz und persönlicher Lebenswürdigkeit dienen können.

Es wäre ein Unfug, aus dem Gesagten den Schluß ziehen zu wollen, als solle der Deutsche im Auslande alle seine Eigenschaften ändern, im Gegenteil muß man wünschen, daß er alle seine guten Eigenschaften beibehalte, dagegen die minderwertigen, deren wir mehr besitzen, als unserer Bildungstufe entspricht, ablege. Auch gegen die Errichtung deutscher Schulen im Auslande ist nicht das Geringste einzuwenden, aber nicht etwa um das Nationalgefühl zu steigern, sondern um den Kindern eine bessere Bildung angedeihen zu lassen. Wer lange Jahre im Auslande gelebt und ein offenes Auge für dortige Verhältnisse gehabt hat, wird gar zu häufig die Erfahrung gemacht haben, daß der Einwanderer mit einem gewissen Dünkel auf die Einheimischen herabsieht und sich wundert, wenn er diesen gegenüber nicht seitens der Behörden bevorzugt wird. Wenn auch in dieser Hinsicht der Engländer die erste Stelle einnimmt, so kommt der Deutsche doch gleich nach diesem, und man hat nur zu oft

Fenilleton.

Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

XI.

In der bulgarischen Hauptstadt. — Allgemeine Eindrücke. — Jetzt und früher. — Auenländliche Gerüche. — Empfang seitens des Ministerpräsidenten Dr. Danew. — Wichtige politische Mitteilungen. — Bulgarien und Mazedonien. — Die Türkei und die Grenzüberwachung. — Andere Erdzierungen. — Die Mazedonier in Bulgarien und ihre Ziele. — Mazedonien als autonome Provinz. — Die Ansichten mazedonischer Führer. — Organisation und Propaganda. — Böse Aussichten für Mazedonien.

Sofia, 8. Mai.

Es ist eine anmutende Stadt, dies Sofia, schmuß und freundlich sich ausdehnend in weitem Talkeßel, als Hintergrund desselben die rechenhaften, mit frischem Grün bedeckten, oben noch schneeumhüllten Gebirgszüge des Ritosch. Selbst wenn man nach kürzerer Abwesenheit das Stadtgebiet von neuem betritt, bemerkt man wesentliche Fortschritte in seiner Ausgestaltung und Verschönerung; in energischer Weise ward die orientalische Vergangenheit abgestreift, und das Wenige, was heute noch davon erhalten ist, dient mehr zu einem Vergleich zwischen einst und jetzt. Und wie muß dies Einst gewesen sein, wenn man hört, daß im Jahre 1879, als Fürst Alexander nach Bulgarien kam, das sogenannte „Palais“ gerade zwei bewohnbare Zimmer enthielt, während es bei schlechtem Wetter in die übrigen Räume lustig hineinregnete, daß die Wagen im grundlosen Schmutz stecken blieben, daß man abends, da es eine Beleuchtung nicht gab, sich mit Laternen versehen mußte, um nicht in die unter Dorngebüsch und Unkraut verdeckten Brunnen zu versinken, daß diese Häuser dem Einsturz nahe waren oder auch einpurzelten, weil die russischen Soldaten während des Winterfeldzuges das Holz herausgerissen und als Brennmaterial benutzt hatten.

Damals zählte Sofia 12 000, heute über 70 000 Einwohner. Auf der sorgsam gehaltenen, breiten Chaussee vom Bahnhofe zur Stadt laufen in schneller Fahrt die großen Wagen der elektrischen Bahn entlang, elektrische

Bogenlampen verbreiten mit Einbruch der Dämmerung ihr mildes Licht, die Straßen mit den prächtigen Bilden auf die landschaftlich reizvolle, bergige Umgebung sind in bestem Zustande. Die neueren städtischen Bauten wurden in sehr gefälliger Stil errichtet, nahe den anmutigen, mit Denkmälern geschmückten Parkanlagen dehnen sich allerliebste Villenquartiere aus, kurz, man hat oft das Gefühl, sich in einer adretten deutschen Residenzstadt, die im Vordere sich ihre zwei Sterne verdienen will, zu befinden.

Für das Fremdartige sorgen die zahlreichen Erscheinungen der Landleute, die sich langsamen Schrittes durch die Straßen bewegen, oft ihre schwerfälligen, von mächtigen Stieren gezogenen Wagen begleitend, die Bauern trotz der Hitze in langen, mit dem Fell nach innen gefütterten Schafpelzen, unter denen bunt durchwirkte, weiße Gewänder hervorgucken, die Bäuerinnen in roten und blauen Trachten mit selbstgefertigten, schönen Stidereien, mit riesigen, silbernen Gürtelschnallen und altererbten klingenden Silbermützen, welche letztere sich die jungen Mädchen auch in die langen Zöpfe geflochten haben. Das Militär belebt gleichfalls durch die verschiedenen Uniformierungen, die den russischen sehr ähneln, das Straßenbild; Offiziere wie Soldaten sind kraftvolle Erscheinungen von feidmarischmäßigem Aussehen und Auftreten, Haltung wie Kleidung sind gleich gut.

Natürlich bilden hier die Ereignisse in Mazedonien, besonders in Saloniki, den häufigen Gesprächsstoff, und es fehlt dabei nicht an dunklen Prophezetungen, daß sich das junge Fürstentum zu abenteuerlichen Schritten fortsetzen lassen könnte, zumal, wie man behauptet, das Militär derartigen Wagnissen nicht abgeneigt wäre. Es mußte daher von großem Interesse sein, die Meinung des verantwortlichen Leiters der bulgarischen Politik, des Ministerpräsidenten Dr. Danew, zu erfahren, und auf eine Anfrage erhielt ich sogleich zustimmende Antwort.

Dr. Danew bewohnt eine zierliche Villa in einer der neuen Straßen, die abseits des regeren Verkehrs liegen und durch ihre Rauschigkeit sehr anmutend wirken. Der Ministerpräsident mag etwa Ende der 40er Jahre stehen, mit dunklem Haar und kurz gehaltenem Bart, mit leb-

haft blickenden Augen, drückt das mit schlichteleganteren Äußeren verbundene Wesen Energie und Klugheit aus. Sein mit Bücherregalen voll besetztes Arbeitszimmer liegt nach dem Garten zu, in dessen Kastanienbäumen und Fliedergebüsch allerhand besiedelte Sänger munter lärmen, das Ganze friedlich und freundlich. In vorzüglicher, geläufiger Deutsch begrüßte mich Dr. Danew, der in Prag und Heidelberg studiert hat, und bald wandte sich die Unterhaltung den schwebenden politischen Fragen zu. Nachdem ich die obigen Gerüchte hervorgehoben und eventueller kriegerischer Verwickelungen gedacht, meinte der Minister bestimmten Tones: „Nein, und ich bitte Sie, erklären Sie auf das allerbestimmteste, daß sämtliche ausschlaggebende Faktoren in Bulgarien den Frieden, den absoluten Frieden wollen. Wir denken gar nicht daran, den Großmächten ihr ohnehin so schweres Werk noch schwieriger gestalten zu wollen und wir denken ebensowenig daran, die Türkei irgendwie zu provozieren, wie ich auch überzeuge bin, daß sie dies nicht mit uns tun wird. Wir wollen Ruhe und Frieden auf der Basis gesunder Entwicklung und eines gedeihlichen Fortschrittes unseres Staates und Volkes. Wir streben schon deshalb nach Ruhe, da wir unseren Kredit härten wollen, indem wir die 6-prozentigen Obligationen unserer Anleihe in 5-prozentige umzuwandeln gedenken, wobei wir auch auf die tätige Mithilfe des deutschen Geldmarktes rechnen. Unsere letzte Anleihe war eine 5-prozentige und wurde fast zu einem Drittel in Deutschland gedeckt. In ein paar Wochen werden wir den neuen Hafen von Burgas dem Verkehr übergeben, was für den deutschen Handel von großer Wichtigkeit ist, und wir hoffen dabei auf die Anwesenheit eines Dampfers der regensamen deutschen Levante-Linie in Hamburg, deren schöne und stätliche Schiffe ja jetzt sowohl für den deutschen Verkehr mit dem Orient tun und dem deutschen Handel zu wesentlichen Fortschritten gegenüber dem österröischen und französischen verhelfen.“

Das Gespräch berührte die Vorgänge in Mazedonien: „Ich brauche kaum hervorzuheben“, meinte Dr. Danew, „daß gleich uns auch die vernünftigeren Mazedonier auf das schärfste die Dynamit-Attentate verurteilen. Sehr groß ist die Zahl der in Bulgarien lebenden Mazedonier, welche in vielen einflussreichen Stellungen zu finden sind

Gelegenheit, sich solcher Landsleute um so mehr schämen zu müssen, als gerade diese sich als Hüter des Deutschthums zu ausgeben. Sollte man einwenden, daß nur rohe ungebildete Menschen eines derartigen beleidigenden, die Nation nichts weniger als empfehlenden Benehmens fähig wären, so läßt sich darauf erwidern, daß sogar Gesandte verschiedener Regierungen sich zum großen Ärger ihrer Landsleute in dieser Weise hervortraten, vielleicht auch noch tun, so z. B. waren mit ein Amerikaner, ein Franzose, ein Italiener und — selbst Deutsche bekannt, welche nicht nur bei ihren eigenen Landsleuten, sondern auch bei den Einheimischen äußerst mißliebig waren, und man begreift dann nicht, wie die Landesregierung solche ungeeignete Persönlichkeiten als Vertreter ins Ausland senden könne, wo man doppelt vorsichtig in der Wahl sein müßte. Es mag unglaublich klingen und doch ist es wahr, daß einer der Herren — kein Deutscher — einen schamhaften Handel mit Havana-Cigarren trieb, die er als Gesandter zollfrei einfuhrte, allerdings gestattet ihm das Landesgesetz, nur so viel frei einzuführen — sämtlicher Verbrauchsartikel — als für seinen persönlichen Bedarf erforderlich sind. Ein anderer Herr war mir bekannt — hier sage ich nicht welcher Nation er angehörte — welcher einen Stellner mit der Reitpeitsche schlug, weil dieser ihm auf Geheiß des Hoteliers die Rechnung zum zweiten Male präsentirte u. c.

Meines Erachtens, das Ergebnis langjähriger Erfahrung, begehrt man einen schwereren taktischen Fehler, wenn man möglichst viele Auswanderer auf einen Punkt zu konzentrieren sucht, weil man dadurch nicht nur den Agitationskreis des einzelnen einschränkt, sondern auch einen gewissen Antagonismus zwischen In- und Ausländern hervorruft und endlich das Mißtrauen der Regierungen weckt.

Wie sehr übrigens die Herren drüben bedacht sind, keine Kolonien besonderer Nationalitäten aufkommen zu lassen, geht daraus hervor, daß man schon Ende der 80er Jahre dazu überging, die landwirtschaftliche Einwanderung derart zu gruppieren, daß neben dem Deutschen ein Franzose, Spanier, Schwede, Engländer u. c. seine Parzelle erhielt.

Das bisherige System der Einzelmigration hat sich ja vorzüglich bewährt, denn durch dieses ist unser Handel groß geworden, und ich glaube, daß man dem Stammlande am allermeisten nützt, wenn man dieses System in rationeller Weise auszubauen sucht durch Gewährung von billiger, in einzelnen Fällen bis zur freien Überfahrt u. c., denn die Tatsachen beweisen uns zur Genüge, daß diese Einzelmigranten für die Heimat nicht verloren sind. Diese Erscheinung ist übrigens nicht etwa spezifisch deutsch, sondern sie zeigt sich bei allen Nationen in gleichem Maße, aus dem einfachen Grunde, weil der Emigrant nur in seltenen Fällen die Sprache seiner neuen Residenz redet, was Wunder also, wenn er sich zur Befriedigung seiner Bedürfnisse mit denjenigen in Verbindung setzt, deren Erzeugnisse ihm bekannt und die seine Sprache reden.

Deutsches Reich.

Einführung der Wohnungsinspektion in Württemberg und Lübeck.

In Württemberg ist neuestens eine Verordnung zur Einführung der Wohnungsinspektion für alle Oberamtsstädte und Gemeinden mit mehr als 3000 Einwohnern ergangen. Der Wohnungsaufsicht unterliegen ohne weiteres alle dreiräumigen Wohnungen, ferner alle Wohnungen auch mit weniger Räumen, sofern in ihnen Schlafgänger gegen Entgelt aufgenommen werden; außerdem die zur gewerbmäßigen Beherbergung von

Fremden bestimmten Räume und die Schlafgefasse der im Hause des Arbeitgebers oder der Dienstherrschafft wohnenden Arbeiter, Bedienten und Diensthilfen. Über die Größe und Beschaffenheit der Wohnungen sind in der Verordnung bestimmte Vorschriften ausgesprochen. Ein gewisser Mangel liegt darin, daß die Wohnungsinspektion den Ortspolizeibehörden übertragen wird, was leicht zu Mißgriffen Veranlassung geben kann, wenn gleich den Polizeibehörden vorgeschrieben wird, schonend vorzugehen und die Nichtanwendung einiger Bestimmungen da zu gestatten, wo die sofortige Durchführung eine unvernünftige Härte in sich schließen würde. Das vom Lübecker Senat erlassene Gesetz schafft eine eigene Behörde für Wohnungsinspektion, die aus dem Leiter des Polizeiamtes, einem Mitglied des Senates und 30 bürgerlichen Wohnungspflegern besteht. Das Hauptgewicht wird auf die gesundheitsmäßige Beschaffenheit der Wohnungen gelegt, die einen bestimmten Luftstrom auf den Kopf des Bewohners enthalten müssen. Für Arbeitsräume und Schlafstellen sind besondere Vorschriften aufgestellt. Der Hauseigentümer ist für die Innehaltung der Bestimmungen verantwortlich. Bei Zuwiderhandlungen gegen die Anordnungen der Wohnungsbehörde kann auf eine Strafe bis zu 60 Mark erkannt, außerdem bei gesundheitschädlicher Beschaffenheit einer Wohnung zwangsweise Räumung angeordnet werden.

Die Deszendenztheorie

für die staatliche Gesetzgebung, insbesondere die Sozialpolitik, zu verwerfen, diese Aufgabe bildete das Thema eines Preisausschreibens, das der verstorbenen Geh. Rat Krupp veranlaßt und für das er insgesamt 30 000 M. ausgesetzt hatte. Die zwölf preisgekrönten Arbeiten leiten die verschiedensten Anforderungen an die Gesetzgebung aus den Deszendenzprinzipien her. Die einen fassen den möglichst uneingeschränkten wirtschaftlichen Konkurrenzkampf sowohl zwischen den verschiedenen Klassen wie innerhalb der einzelnen Klassen als die naturgesetzliche Form des „Struggle for life“ auf und gelangen so zu den Auffassungen des „Manchesterismus“. Die anderen, gerade entgegengesetzt, erklären einen Konkurrenzkampf, bei welchem der Besitz an Kapital, also eine nicht persönliche Eigenschaft, den Ausschlag gebe, für die völlig entartete Form eines Kampfes, in welchem den Naturgesetzen die besseren individuellen Eigenschaften den Ausschlag geben; sie fordern also Abschaffung aller Privilegien, damit der naturgesetzliche Charakter des wirtschaftlichen Kampfes in der modernen Menschheit wieder hergestellt werde. Ein preisgekrönter Bewerber behauptet nichts weniger, als daß die Gesetze über angeborene, ererbte und erworbene Eigenschaften die physiologische Grundlage aller politischen Einrichtungen bilden und daß aus den Befehlen der Anpassung, Auslese, Inzucht und Vermischung die kriegerischen und geistigen Leistungen der Staaten restlos zu erklären seien. In einer anderen preisgekrönten Arbeit wird dagegen ausgeführt, daß man Schlüsse aus der Deszendenztheorie, d. h. aus dem Tierreich, auf die menschliche Gesellschaft von heute kaum ziehen dürfe und daß daher die gestellte Aufgabe eigentlich an ihrer inneren Unmöglichkeit scheitere. Auf die Publikation der Arbeiten, die unter dem Gesamttitel: „Natur und Staat“ unter Redaktion von Professor N. E. Ziegler in Jena erfolgen soll, können hiernach auch die Sozialpolitiker gespannt sein. Die Preisrichter (Professor Ziegler, Professor Schäfer, Professor Conrad) werden Mühe gehabt haben, bei so auseinanderlaufenden Auffassungen der Bewerber gleichmäßig den Grundsatz, rein nach der Wissenschaftlichkeit der Beweisführung zu prüfen, festzuhalten.

* Graf Bülow und der Bund der Landwirte. Das Mitglied des Herrenhauses Majoratsbesitzer v. Burg-

dorf hat in einer Versammlung in Pilgram im Kreise Wesch erklärt, daß der Bund der Landwirte doch zu einem Reichstanzler sein Vertrauen haben könne, dessen Kenntnisse in der Landwirtschaft nicht weiter reichen, als daß man aus Gras Heu machen und einen Bullen nicht melken könne.

* Von Tarifreformen des neuen Eisenbahnministers berichtet ein Berliner Lokalblatt: Die Rückfahrkarte soll, wie wir schon kurz meldeten, durch einfache Billets ersetzt werden, und zwar hofft, der Minister, es finanziell ermöglichen zu können, daß die einfache Karte zum Reiseziel und die einfache Karte zurück zum Abfahrtsort zusammen weniger kosten als zur Zeit die Rückfahrkarte. Um die rechnerische Seite der Neuerung festzustellen, werden in diesen Tagen sämtliche Rückfahrkarten, die auf Schnellzüge lauten, mit einem 8-Stempel versehen und an die Eisenbahn-Direktion Posen gesammelt eingeschickt. Diese Direktion hat die Rückfahrkarten für Schnellzüge zu geben. Gleichzeitig melden sämtliche Fahrkarten-Ausgaben dorthin, wieviel Rückfahrkarten innerhalb eines bestimmten Zeitraums überhaupt verkauft wurden, also einschließlich derjenigen für Personenzüge. Auf dieser Grundlage soll der finanzielle Effekt der in Aussicht genommenen Neuerung geprüft werden. Die neu einzuführenden einfachen Karten sollen für Schnellzüge und Personenzüge gelten (ohne Preisausschlag für Schnellzüge). Die Folge dieser Reform wäre zunächst, daß jedermann die Schnellzüge benutzen möchte, so daß also ein Nachteil nur für denjenigen Teil des reisenden Publikums entsteht, der Personenzüge benutzen muß, weil Schnellzüge an dem in Frage kommenden Bestimmungsorte nicht halten. Zur Überwindung der erwähnten Fahrkarten-Kontrolle reisen jetzt von den einzelnen Direktionen beauftragte höhere Bahnbeamte in sämtlichen Schnellzügen. Von dem Ergebnis der finanziellen Erhebungen wird es abhängen, ob die Idee des Ministers durchführbar ist. Sollte sie eine Verminderung der Einnahmen zur Folge haben, so wird sie fallen gelassen werden.

* Zur Einschränkung der studentischen Pistolenduelle hat die Deutsche Freie Studentenschaft der Deutschen Burschenschaft folgende Vorschläge gemacht: Pistolenduelle zwischen Studenten sind nur unter besonderen Umständen zuzulassen. Ihre Einschränkung wird durch die gemeinsame Anerkennung folgender Grundsätze gewährleistet: 1) Jede schwere Menzur, einschließlich des Pistolenduels, unterliegt der Genehmigung durch ein paritätisch zusammengesetztes Ehrengericht (Ehrenrat). 2) Bei Austragung von Ehrengelassenheiten gilt die blanke Waffe als die ritterliche und die Kavalierwaffe als der Couleurwaffe ebenbürtig. 3) Von allen Ehrengelassenheiten, an denen Burschenschafter und Freie Studenten beteiligt sind, ist dem Ehrengericht Anzeige zu erstatten. Das Ehrengericht ist in allen Fällen berechtigt, einen Ausgleich vorzuschlagen. Zur Ausführung der vorstehenden Bestimmungen werden die Vertreter der Freien Studentenschaften und Burschenschaften an jeder Hochschule ermächtigt, die näheren Vereinbarungen über die Befehung der Ehrengerichte und über deren Verfahren, sowie über ein gleichmäßiges Verhalten gegenüber Verurtheilten zu treffen. Das ist in der Hauptsache daselbe, was von der Burschenschaft bei ihren Verhandlungen mit den Offizieren angestrebt wurde. Ob die Freien Deutschen Studentenschaften besonders zahlreich sind und ihr Einfluß auf die Kommissionen groß, vermögen wir nicht nachzuprüfen.

* Deutsche Kolonisten aus Rußland sind neuerdings von der Ansiedelungs-Kommission in Posen in größerer Zahl geworden und mit Erfolg im Posenischen angesiedelt worden. Russische Blätter verbreiten nun die Mitteilung, daß deutsche Kolonisten, die bisher in Südrußland ansässig waren, sich aber auf Befehlungen der Ansiedelungskommission seßhaft machen wollten, enttäuscht über die preußischen „Deutschnieder“ nach Rußland zurückgekehrt seien. Die Deutschen aus Rußland, die sich mit Hilfe der Ansiedelungskommission in ihrem

und erhebliche Summen für die Bestrebungen ihrer Landsleute übrig haben. Man klagt uns an, daß wir den Grenzdienst lässig versehen, man soll die Türkei dafür verantwortlich machen, nicht uns. Wir tun tatsächlich alles, was in unseren Kräften steht, aber wir können doch keine chinesische Mauer längs der oft durch unwirtliche Gebirge gehenden Grenze ziehen; dazu kommt der Schmuggel hin- und herüber, diese Leute kennen jeden Schritt und Tritt und dienen den Banden als Führer. Wir haben den Türken gemeinsame Grenzüberwachung vorgeschlagen, dann hätten wir eine weit strengere Kontrolle durchführen können, aber unser Vorschlag wurde abgelehnt. Und wie nachlässig wird seitens des türkischen Militärs der Grenzdienst ausgeübt, ist doch bis heutigen Tages noch kein einziger Freischärler beim Überschreiten der Grenze verhaftet, noch kein einziges Gewehr beschlagnahmt worden! Viele Waffen kommen übrigens aus Griechenland nach Macedonien, andere langen per Schiff in Saloniki an.

Die Erklärungen des Ministerpräsidenten fand ich durch andere Unterhaltungen bestätigt, eine davon, mit einem mir von früher her bekannten bulgarischen Staatsmann geführt, der bei der Wiedergeburt des Fürstentums und seiner ferneren Entwicklung eine wichtige Rolle gespielt, heute aber als Philosoph und Kosmopolit völlig unparteiisch Dinge und Menschen beurteilt, gewährt fesselnde Streiflichter auf die macedonischen Bestrebungen und Wirrungen wie Verirrungen, und ich folge in nachstehendem meinem in jeder Beziehung zuverlässigen Gewährsmann.

Es gibt in Sofia zwei macedonische Comités, welche auf die Befreiung Macedoniens auf Grund des Berliner Vertrages hinarbeiten, das eine von Professor Michaelowsky geleitet ist das gemäßigtere und ihm gebören die in Bulgarien lebenden ruhigeren und gebildeten macedonischen Elemente an, das andere wird von Sarafow beinflusst, einem heute etwa 28-jährigen Manne, der kurze Zeit bulgarischer Offizier war und nebst seinen Comitengenossen für die rückwärtslose Propaganda der Tat eintritt. Von den bulgarischen Macedonern — es leben gegenwärtig in Macedonien etwa 800 000 Bulgaren, ebensoviele Türken, 115 000 Griechen, 15 000 Serben — ist die Befreiung des heutigen Bulgariens von der türkischen Herrschaft ausgegangen, nun wollen sie in Bulgarien ca. 150 000 bulgarische Macedonier, die allen Ständen angehören, den vornehmsten wie den ge-

ringsten; sie sind so kräftig organisiert wie ein Armeekorps, von ihnen geht die große Bewegung aus. Tausende dieser Macedonier gehören als Soldaten, an fünfhundert als Offiziere der Armee an. Daß diese, wenn sie an die Grenze kommandiert sind, den in die Türkei eindringenden Freischärlern nichts in den Weg legen, ist selbstverständlich, und ebenso, daß all diese Bestrebungen der Vöströndung Macedoniens auf sympathische Widerhall bei der Bevölkerung Bulgariens stoßen.

„Ja, und wie stellen Sie sich nun das zukünftige Macedonien vor, etwa als ein Stück des gefährdeten Groß-Bulgariens?“ fragte ich meinen Auskunftgeber.

Keineswegs, sondern als autonome Provinz mit einem Gouverneur an der Spitze, der einem nicht direkt am Balkan interessierten Staate angehört, und der von den Großmächten unterstützt wird. Am besten wäre eine vorläufige Occupation seitens einer kraftvollen Macht, Rußland und Oesterreich sind dabei ausgeschloffen. In einigen Jahren kann man macedonische Milizen heranzubilden, die dann den militärischen und Sicherheitsdienst leisten könnten. Die Vöslösung Macedoniens vom türkischen Staate soll nur aus humanitären Gründen, nicht aus politischen geschehen!

Diese vorsehend wiedergegebenen Ansichten nun erhalten eine wichtige Ergänzung in den Meinungen hervorragender Macedonier, die mir von vertrauenswerthester Seite mitgeteilt wurden und die sich auf dieser Tage geführte Aussprache beziehen. Danach nun wollen die bulgarischen Macedonier garnicht so viel von ihren Stammesgenossen im Fürstentum wissen, auch nicht, daß ihnen Bulgarien bei der Befreiung Macedoniens in direkter Weise hilft, denn sie fürchten, daß in einem Groß-Bulgarien Macedonien aufgeht. Letzteres wünschen auch sie als selbständige Provinz mit einem Gouverneur, der völlig unabhängig von Konstantinopel ist. Selbst an den bulgarischen Freischärlern liegt den Macedonern nicht viel, jene sind Hitzköpfe, die auf eigene Faust handeln — wie es die jetzt nach Bulgarien zurückgekehrten, verwundeten Offiziere und Soldaten getan — und sich nicht der Organisation fügen. Diese muß großartig geführt und verzweigt sein, in dem Bandenwesen sowohl wie in den Dynamit-Attentaten liegt ein sorgsam vorbereitetes System, was schon daraus hervorgeht, daß die Macedonier in Sofia von den Cretanissen in Saloniki wuchten, als einem der Comitésführer in Sofia kürzlich mitgeteilt ward, daß in Saloniki Schlimmes passiert sei, da sagte

er, sofort unterbrechend: „Nicht wahr, es sind viele Häuser in die Luft gegangen? O, es werden noch mehr hochstiegen.“ Nach gewissen Andeutungen von derselben Seite scheint Konstantinopel weniger, desto mehr dafür Saloniki, Lesbos und Monastir bedroht zu sein, auch gegen russische Konsulate und deren Vertreter in den macedonischen Gebieten sollen verschiedene Anschläge vorbereitet werden. Wir besitzen mindestens bis zum Herbst Munition und Dynamit,“ äußerte sich derselbe Macedonier, „Europa würde sich wundern, wenn es erführe, von wem wir es haben, mag es glauben, es kommt aus Bulgarien. Wir werden nicht rasten und ruhen, bis unser Ziel erreicht ist, und oft genug wird noch der Schreden sprechen!“

Aus Kunst und Leben.

* Wiesbadener Konservatorium für Musik (Direktor Art. Michaelis). Am Dienstag, den 19. Mai, abends 7 Uhr, findet im Saale des Konservatoriums, Abends 7 Uhr, die 10. Aufführung mit Orchester statt. Das Programm enthält an Orchesterwerken die Ouverture zu „Aspugnet in Aulis“ (mit Schluß von Richard Wagner) von Gluck, die Balletmusik zu „Kolumbus“ von Schubert und das „Vergo“ für Solo-Violine und 3 Violinen unisono mit Klavier, Orgel, und Orchesterbegleitung von Händel. Ferner kommen Solo-Vorträge für Klavier von Grieg, Chopin, Liszt, Lieber für Sopran und Alt von Brahms, S. Wolf, Velschinsky und G. Petri, das 22. Konzert für Violine mit Orchester von S. Bach zum Vortrag. Das ausschließlich durch Schüler der Anstalt besetzte Konservatorium-Orchester ist durch Bläser der 80. Regimentskapelle verstärkt. Der Eintritt ist frei gegen Vorzeigung der Programme, welche im Bureau des Konservatoriums gratis erhältlich sind. Ebenfalls sind Karten zu reservierten Plätzen à 1 M. zu haben. Der Reinertrag fließt in die Stipendienkasse des Konservatoriums.

* Kassanischer Kunstverein. Neu aufgestellte Bilder: Von Oskar Ven in Wiesbaden zwei Bilder: „Frauen-Chiemsee“ und „Morgen am Frauen-Chiemsee“; von Dorothee Hochheimer in Berlin ein Bild „Bauernhof in Krensee i. M.“

* Kunstsalon Danner (Taunusstraße 6). Neu aufgestellt: Franz Stassen: „Landschaft“; Eva Doyer: „Zwei Stillleben“. Die Kollektion Stephan Sinding-Kopenhagen wird voraussichtlich bereits nächste Woche zur Ausstellung gelangen.

* Kunstsalon Viktor (Taunusstraße 1). Neu aufgestellt von heute an: Jos. Wenglein: „An

alten Vaterlande wieder angestreckelt haben, sind mit dem Tausche sehr zufrieden, und sie sehnen sich nicht nach Russland zurück. Die Ursache der russischen Fallschirmelungen dürfte, wie das „Fol. Tgbl.“ meint, darauf zurückzuführen sein, daß verschiedene südrußische Kolonisten in die Hände von Schwindlern oder Witterfälschern gefallen sind.

Ausland.

* **Frankreich.** Der Übertritt eines ganzen französischen Dorfes zum Protestantismus hat sich dem „Matin“ zufolge in Frankreich im Departement Haute-Loire vollzogen. Ein von der Hauptstadt des Kantons Le Puy drei Kilometer entfernt gelegenes Dorf Malataverne wünschte seit Jahren, um sich den Weg nach der bischöflichen Kathedrale in Puy zu ersparen, im Besitz eines eigenen Gotteshauses zu sein. Man baute mühter darauf los, und als die Kirche unter Dach und Fach gekommen war, bat eine Deputation des Fleckens den Bischof um die Anstellung eines Priesters. Der geistliche Oberhirt wies das Gesuch ab; erneute Versuche führten ebenförmig zum Ziele. So vergingen zehn Jahre. Endlich wurden es die Leute von Malataverne müde, noch länger auf einen katholischen Priester zu warten und wandten sich an das protestantische Konsistorium von Saint Etienne mit dem Gesuche um einen Geistlichen. Ihr einstimmiger Wunsch ist nun erfüllt worden. Unlängst weihten drei protestantische Pfarrer die Kirche ein, und das ganze Dorf nahm an der Feier teil. Nur vier Personen sind katholisch geblieben; die ganze übrige Bevölkerung von Malataverne ist unter ihrem neuen evangelischen Pfarrer zum Protestantismus übergetreten. — Aus Cherbourg wird berichtet: Eine große Erregung herrscht auf der Station der Unterseeboote in Cherbourg. Mehrere Matrosen, und besonders ein Bootsmann, haben einen Erstickungsanfall erlitten, als sie an Bord des Unterseebootes „Algérie“ eine Übung mitmachten. Das Boot manövierte auf der See und war eben untergetaucht, als plötzlich die Mannschaft von einem allgemeinen Unwohlsein befallen wurde. Ein Bootsmann fiel erstickt um. Das Unterseeboot stieg schnell wieder zur Oberfläche empor, und der Kommandant machte der Schaluppe, die mit der Überwachung der Unterseeboote beauftragt ist, Zeichen. Das Fahrzeug legte an und der Bootsmann, der noch immer leblos war, wurde an Land gebracht und zum Arsenal geschafft. Fünf Ärzte, die man herbeigerufen hatte, gaben sich die größte Mühe um den Verunglückten, aber erst nach zwei Stunden angelegter Wiederbelebungsvorläufe kam er wieder zum Bewußtsein und wurde in das Marinehospital überführt. Die Umstände, unter denen dieser Unfall eingetreten ist, sind noch unbekannt; die Unterseeboot-Station gibt sich große Mühe, die ganze Angelegenheit möglichst geheim zu halten.

* **Vereinigte Staaten.** Aus Philadelphia wird berichtet: Eine „Anti-Karikatur-Bill“ des Senators Quay wurde am Dienstag vom Gouverneur Pennypader unterzeichnet und ist nunmehr Gesetz geworden. Darnach ist es ein Vergehen, von jemand eine Karikatur zu machen, wenn dadurch „sein Geschäft oder seine Ansichten gefährdet werden.“ Die Zeitungen von Philadelphia spotten über die Bill, und ihr erster Erfolg war, daß alle — sofort lächerliche Karikaturen und Zeitartikel zu diesem Thema brachten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 17. Mai.

— **Blumenkorso.** Das allgemeine Interesse, welches neuerdings in so erfreulicher Weise namentlich seitens der hiesigen Einwohnerschaft den sportlichen Bestrebungen entgegengebracht wird, hat die Kurverwaltung veranlaßt, auch in diesem Jahre die Veranstaltung eines größeren Blumen-Korso's ins Auge zu fassen. Diefelbe rechnet dabei umso mehr auf eine recht zahlreiche Be-

teiligung, als es voraussichtlich die letzte Veranstaltung dieser Art sein wird, welche sich wegen des bald beginnenden Kurbaubaus in dem bezüglichen fließlichen Rahmen abspielen kann. Wir hoffen daher, daß diesen Bestrebungen der Kurverwaltung von allen Seiten die rechte Unterstützung zu Teil werden möge, damit der geplante Korso mit der Eleganz und Pracht in Szene gesetzt werden kann, wie er unserer Kurstadt würdig ist. Wie wir erfahren, werden schon in der nächsten Zeit in den hiesigen und in auswärtigen Blättern die Aufforderungen zur Beteiligung seitens der Kurverwaltung erlassen werden. Mögen alle Genußgenußiger und alle, die dem Fahr- und Reissport huldigen, sich dem Unternehmen anschließen und für dasselbe wirken. Denn nur mit vereinten Kräften wird es möglich sein, ein sportliches Bild zu entwerfen, welches Anregung und Interesse bietet und den wohlgelegenen Korso's aus dem letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts, besonders des Jahres 1900, wo die Sportwelt von ganz Deutschland durch ihre Hauptrepräsentanten hier vertreten war, wenigstens annähernd gleichkommt.

— **Lawn-Tennis-Turnier.** Wir wachen nochmals darauf aufmerksam, daß morgen Montag, den 18. Mai, das Lawn-Tennis-Turnier auf den Sportplätzen der Kurverwaltung, „Blumenwiese“ in den Aulanlagen, beginnt und sich an den folgenden Tagen fortsetzt. Zuschauererwartungen zu 50 Pf., welche zum Betreten des reservierten inneren Spielplatzes und zur Benutzung der dafelbst aufgestellten Bänke berechtigen, sind am Eingange zum Spielplatz zu haben.

— **Frankfurter Gesang-Wettstreit.** Die Festordnung für den Gesangwettstreit deutscher Männergesangsvereine ist nunmehr definitiv bestimmt. Am Mittwoch, den 3. Juni, ist Begrüßungskonzert in der Festhalle, Donnerstagvormittag 10 Uhr beginnen die Wettstungen, sie werden nachmittags 2½ Uhr fortgesetzt (nachmittags singt der Sängerkorps des „Wiesbadener Turnvereins“ mit), Freitag sind vormittags und nachmittags ebenfalls Wettstungen (nachmittags singt der „Wiesbadener Männergesangs-Verein“ mit). Samstagvormittag schließen die Wettstungen, dabei ist die „Concordia“-Wiesbaden beteiligt. Nachmittags ist die engere Konkurrenz und die Preisverteilung. Abends ist Kommerz. Die Festhalle selbst ist 110 Meter lang und 78 Meter breit und hat einen Grundflächengehalt von 8580 Quadratmeter. In dem von einem 35 Meter hohen Turm gekrönten Mittelbau liegen die Räume für das Kaiserpaar, Empfangsalon,loge und Privatgemächer. Die Haupteingänge befinden sich an den Seitbauten, außerdem sind 14 Nebeneingänge und 4 Hauptportale vorhanden. Die Halle ist 22 Meter hoch und enthält insgesamt 7664 Sitzplätze. Davon entfallen auf das Parterre 4800, auf die Logen 544, auf die Gallerien 2820. Von der Kaiserloge führt eine Treppe in den Saal hinauf, die die Vorsitzenden und Dirigenten der preisgekrönten Vereine benützt, um die Preise in Empfang zu nehmen. Neben der Kaiserloge liegen die Logen für die Ehrengäste, Preisrichter u. s. w. Für Erfrischungshallen, Garderoben und Toiletten ist ausgiebig gesorgt. Die Aus schmückung ist mit Rücksicht auf die Aussicht gering. Die Beleuchtung erfolgt am Tage durch Oberlicht, abends elektrisch. Mit dem Hippodrom ist die Festhalle durch eine Überbrückung der Forsthausstraße verbunden. Das Hippodrom ist in einen Festsaal verwandelt. Sechs Gebäude auf dem Festplatz dienen dem Restaurationsbetrieb, Musikpavillons, Konditoreien zc. fehlen ebenfalls nicht. Operetten- und Schwankaufführungen finden täglich mehrmals statt.

— **Eine Offiziers-Vitella neuer Art** ist in dem Schaufenster des Uniformschneiders Chr. Fischer, Schmalbacherstraße 4, ausgestellt. Das jetzt zur Einführung gelangende Kleidungsstück ist aus demselben hellbraunen Stoffe wie die Paletots gearbeitet und hat zwei Reihen goldener, bzw. silberner Knöpfe. Küsseläge, Front- und Umlegeknöpfe, auf welchem noch eine Patte in der Farbe der Schulterklappen hat, sind mit Vorzügen, entsprechend der Farbe des Waffenrockelages, versehen. Die Vitella, zu welcher die gewöhnlichen Offiziers-Mäntelstücke getragen werden, macht einen sehr gefälligen Eindruck und dürfte sich infolge ihres praktischen Schnittes schnell beliebt machen.

— **Südwestdeutsche Konferenz für Innere Mission.** Die 39. Jahresversammlung der südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission wird am 17. und 18. Juni in Wiesbaden abgehalten werden. Vorträge haben zugesagt die Herren: Marine-Oberpfarrer Christian Rogge-Riel über: „Die Stellung des Christentums in den geistigen

Kämpfen der Gegenwart“ und Herr Pfarrer Wahl-Vangen über: „Stadt und Land, ihr gegenseitiger Dienst am Reich Gottes.“ Die Festpredigt wird Herr Hofprediger Rehler-Boisdam halten. In der Nachversammlung werden Vertreter der Inneren Mission aus verschiedenen Gegenden des Konferenzgebietes Ansprachen halten. — Die südwestdeutsche Konferenz umfaßt jetzt den ganzen Südwesten Deutschlands, nachdem neuerdings auch Württemberg dem Verbands begetreten ist, dem es in den ersten Jahren schon angehört hatte.

— **Historisches Kostümfest auf der Ruine Sonnenberg** am 27. Mai. Die Arbeiten für das vielversprechende Fest sind in vollem Gange und es herrscht reges Treiben in der „Ränkler-Küche“. Noch bis heute melden sich — trotz der vorgeschrittenen Zeit — Mitwirkende, und die Nachfrage nach Eintrittskarten, deren Preis man sich im allgemeinen nach dem, was geboten wird, viel höher vorstellt, hat eine rege. Die Proben zu dem geschichtlichen Festspiel des Herrn Hofrat Professor Dr. Meyer leitet Herr Direktor Rauch, und so ist es wohl nicht falsch, wenn man dem Fest ein glänzendes Gelingen voraussagt, umso mehr, als auch das Interesse des Publikums für diese, für Wiesbaden neue und anregende künstlerische Veranstaltung ein großes ist. Außer in den Sachhandlungen von Staats, Rittershäuser, Keller u. Gels, Moriz u. Münzel und in den Kunstsalons von Altman und Victor sind Eintrittskarten im Vorverkauf und zu ermäßigtem Preise auch an der Kasse des Kurhauses und beim Portier der „Küche“, Wilhelmstraße 24, zu haben.

Vereins-Nachrichten.

* Heute wird ein Familien-Ausflug des „Compieri Corps“ nach Heidenhahn gemacht. Abmarsch 1 Uhr Sedanplatz. Abfahrtszeit 2.10 Uhr, Retourbillet 3.00.

* „Turnverein“. Das Anturnen des „Turnvereins“ findet, gütige Witterung vorausgesetzt, heute auf dem Turnplatz auf dem Kegelberg statt und seien hiermit die Freunde der Turnerer nochmals darauf hingewiesen.

* Auf die heutige Umherfahrt mit Tanz des Klubs „Bein-gelb“ im Saalbau Gohmann in Bierstadt sei nochmals hingewiesen.

* Die Gesellschaft „Gemütlichkeit“ veranstaltet heute Sonntag, nachmittags 4 Uhr, bei jeder Witterung einen Ausflug nach dem „Burggarten“ an der Waldstraße.

+ **Sonnenberg, 16. Mai.** In der Frage unseres evangelischen Kirchenbaus haben wir einen weiteren Fortschritt zu verzeichnen. Es hat sich aus den Gemeinde-Körperschaften unter dem Vorsitz des Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Schupp, ein sehr gliedriges Comité gebildet, in welches von seiten des Kirchenvorstandes die Herren Kapitän v. Alten, Hauptlehrer Schneider und Landwirt Wintermeyer, und seitens der Bezirke die Herren Bürgermeister Schmidt, Direktor Schulze und Maurermeister H. Seeligen delegiert wurden. Offiziell gelangt es seinen energischen Bemühungen, der Kirchennot dahier recht bald ein Ziel zu setzen.

* **Frankfurt a. M., 16. Mai.** Ein interessantes sportliches Schauspiel verjammelte gestern abend die Frankfurter Sportwelt im Circus Corva-Richoff. Professor Smith bandigte das Rennpferd „Danz Thoma“ aus dem Weidenberg, das ursprünglich 12 000 Mk. wert, wegen seiner Schönheit und nachdem es einen Jodel schwer verletzt hatte, an einen Niederländer verkauft für 180 Mk. hatte verkauft werden mußten. Smith machte das Tier völlig zahm und spannte es sogar in einen leichten Wagen. Das Publikum war begeistert.

* **Aus der Umgebung.** Der mit der kommunikativen Verwaltung des Landratsamtes des Distrikts eise betraute Regierungsrat v. Bussow wurde zum königlichen Landrat ernannt.

In Schlangenbad hat der langjährige Gemeinde- und evangelische Kirchenrechner, Herr W. Schäfer, wegen hohen Alters seine Aemter niedergelegt. Zum Gemeinderichter wurde Herr Friedrich und zum evangelischen Kirchenrechner Herr A. Schmidt gewählt.

In Frankfurt starb dieser Tage nach langer Krankheit Dr. Eugen Lucius in seiner Wohnung, Mainzerlandstraße 42. Er war am 15. April 1834 zu Erlurt geboren, promovierte in Heidelberg und übernahm in jungen Jahren eine chemische Fabrik in Höchst, aus der sich dann im Laufe der Zeit das große Unternehmen der Höchst-Fabrikwerke entwickelte. Dr. Lucius war von 1878 bis 1879 Abgeordneter Frankfurts für den preussischen Landtag. Die Höchst-Fabrikwerke haben halbhart gelagert.

In Siegen fanden Schulinder in einem Oaenberge eine Aste mit Dynamit. Die Umhüllung der Patronen trägt die Aufschrift „Dynamitfabrik Ostaden“. Die Polizei stellte fest, daß die Aste schon längere Zeit vergraben sein mußte und traf alle Vorsichtsmaßregeln.

der Fiar“; Hellmuth Raucher: „Der Engistensee“; J. Saccaggi: „Verlassen“; Jul. v. Alerer: „Sonnenuntergang“.

O. K. Die Wunder von Abydos. Aus London wird berichtet: Über seine letzten Ausgrabungen in Abydos berichtete Professor Flinders Petrie am Mittwoch in der Gesellschaft für biblische Archäologie. Im vorigen Jahre war der Nil überraschend niedrig, so daß Petrie die Fundamente von zehn aufeinander folgenden Bauten feststellen konnte. Alle 500 Jahre etwa pflegte der jeweilige Herrscher alles fortnehmen und neue Bauten aufzuführen zu lassen. Die verschiedenen Gebäude, deren Fundamente Schicht unter Schicht gefunden wurden, reichen bis zur ersten Dynastie oder bis zur neolithischen Zeit zurück. Petrie fand dabei viele Dinge, durch die bestehende Anschauungen korrigiert werden. Bis zur ersten Dynastie zurück waren die Tempel aus Stein, die früheren aus Schlammziegeln mit feineren Tormegen. Die Achsenlinien der Tempel aufeinanderfolgender Perioden lagen nach allen Richtungen und zeigen, daß bei ihrem Entwurf in Abydos keine bestimmte „Orientierung“ eingehalten wurde. Die hübschen Gefächten von dem Sonnenstrahl, der einmal jährlich beim Tagesgrauen in den heiligen Ort hineinschien, waren augenscheinlich damals noch nicht erfunden worden. Noch überraschender ist es, daß Osiris nicht die echte ursprüngliche Gottheit von Abydos gewesen ist, sondern nur eine verhältnismäßige neue Einführung, etwa zur Zeit der 18. Dynastie. Selbst dann aber wurde er als „Herr von Anshiau“ bezeichnet — das war der Name für Memphis. In Abydos war er eine ganz exotische Erscheinung. Der „Herr von Abydos“ war von der ersten Dynastie Upuat, der „Schakal-Gott“, der „Öffner der Wege“. Man nahm in Ägypten an, daß die Seelen der Verstorbenen nach Westen über die endlosen Sandwüsten gingen. Nun ist die Wüste aber fruchtbar. Obgleich sie eben aussieht, kann man nicht sehr weit wandern, ohne auf eine tiefe und fast unwegsame Schlucht zu stoßen. Man findet den Weg nur, wenn man den Spuren der Schakale folgt. Und das meinten vor Tausenden von Jahren die Ägypter bei der Verkörperung des Gottes, der in Gestalt eines Schakals der Seele den Weg zeigen sollte. In einer Art Tempelsenkgrube der früheren Dynastien fand man tief unten inmitten des Schlammes eine dicke Masse aus organischer Substanz,

wahrscheinlich Blut von den Opfertieren, mit darin eingewickelten Stücken aus Eisenblech und Töpferwaren. Das Eisenblech war aber weich wie Käse. Man grub also vorsichtig unter der Masse, stieß eine Mulde darunter und nahm sie zum Trocknen und Erhärten fort. Dann zerlegte Petrie die ganze Masse und fand viele schöne Gegenstände aus Eisenblech und anderen Stoffen. Darunter war vor allem eine schöne Statuette von Schufu, dem ersten König der vierten Dynastie, vorzüglich geschnitten mit einem feinen Gesicht, das dem Justinians ähnelt; die Oberfläche war so glatt und zart, wie sie vor 6000 Jahren gemacht war. Rufus Kopf war abgetrennt; aber dieses einzige authentische Porträt war so wichtig, daß Petrie drei Wochen lang einen Mann die ganze Erde durchziehen ließ und endlich den Schatz entdeckte, der kaum so groß wie eine Haselnuß ist. Eine Amphora, in der die Ägypter Öl und Farbe aus Areta einführten, Lotuskapitelle aus der Zeit der ersten Dynastie, die diese architektonische Ausschmückung um Tausende von Jahren zurückverlegen, farbige Emalls, die auch nur späteren Perioden zugeschrieben wurden, der unterirdische, von Strabo erwähnte Altar gehören weiter zu den vielen interessanten Dingen, die Professor Petrie gefunden hat.

* **Benutzen die Alten Vergrößerungsgläser?** Im Berliner Museum befinden sich drei Linsen, die aus alten römischen Bädern stammen, und ihre Prüfung hat zu dem Schluß geführt, daß man im römischen Altertum die Herstellung von Vergrößerungsgläsern mit sehr großer Öffnung verstand. Diese Meinung wird jedoch von den Sachverständigen nicht überall geteilt, vielmehr wird nach anderen Untersuchungen angenommen, daß jene Linsen, wenn man sie auch als solche betrachten darf, niemals als Vergrößerungsgläser benutzt wurden, sondern zur Konzentration von Licht und möglicherweise auch von Wärme. Es ist denkbar, daß die Römer in ihrer außerordentlichen Vorliebe für warme Bäder sich zur Erwärmung des Wassers oder der Luft gelegentlich solcher Gläser bedienten. Die erwähnten Linsen haben nämlich eine beträchtliche Größe, sie messen im Rechteck 27 zu 38 Centimeter und haben auf der einen Seite eine ebene, auf der anderen eine konvexe Fläche. Der Schluß würde nahe liegen, daß sie als Fensterscheiben benutzt wurden. Das Glas ist klar, aber bedeckt mit Schrammen und von gelblich-grüner Farbe. Die konvexe Seite ist nicht ganz

genau sphärisch, sondern in der Mitte abgeplattet. Wahrscheinlich wurde dem Glasfluß zunächst durch eine Form annähernd die gewünschte Gestalt gegeben, und dann erfolgte die Politur. Daß die Gläser mit groben und feinen Poliermitteln behandelt worden sind, ist noch jetzt an den Rändern deutlich erkennbar. Die von solchen Linsen gegebenen Bilder würden für das Auge von sehr geringem Wert sein, und wenn der Überlieferung zufolge Nero die Zirkusspiele durch einen konvexen Smaragd betrachtet haben soll, so scheint es doch schwerlich begründet, anzunehmen, daß die Römer, die einen Smaragd zu einem Vergrößerungsglas umzubilden verstanden, sich mit so rohen Linsen für optische Zwecke sollten begnügen haben.

Dr. T. Eine Krankheit der Nasenflügel. Mit vollem Recht wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die Atmung möglichst durch die Nase und nicht durch den Mund erfolgen soll. Beim Durchgang durch die Nase wird die Luft nicht nur zur Aufnahme in die Lunge in geeigneter Weise vorgewärmt, sondern es bleibt auch in der Nase viel von den Unreinlichkeiten der Luft, sowohl Staub, als etwaigenfalls schädliche Bakterien, zurück. Es ist daher nicht unbedenklich, wenn die Nase für die Atmung unbenutzbar wird. Das kann selbstverständlich durch verschiedene Arten von Nasenverstopfung eintreten, aber auch durch eine krankhafte Veränderung der Nasenflügel, die garricht selten vorkommt. Manche Menschen haben schon an sich enge Nasenlöcher, und sie sind dieser Erkrankung, wenn man sie so nennen soll, am ehesten ausgefetzt, die darin besteht, daß bei jeder Atmung die Nasenflügel so angefangt werden, daß die Luft nur sehr schwer oder überhaupt gar nicht in die Nase eintreten kann. Bei leichteren Graden des Leidens macht sich die unangenehme Erscheinung nur bei härterer körperlicher Anstrengung bemerkbar, z. B. beim Treppen- und Bergsteigen; es kann aber auch bis zu einer vollständigen Unmöglichkeit der Nasenatmung fortschreiten. Dr. Menzel aus Wien bespricht in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ die „Nasenflügelanfangung“ und gleichzeitig auch ihre Behandlung. Man wußte bisher mit diesem Leiden wenig anzufangen und beschränkt sich gewöhnlich darauf, durch Anwendung eines kleinen Instrumentes die Nasenflügel zwangsweise offen zu halten, was jedoch für den Patienten höchst lästig ist, einmal wegen der unangenehmen

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 16. Mai. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrat Driehaus; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Beckers. — Der 18 Jahre alte Adolf B. von hier hat einen Ehrenerbenvertrag zum Vater und der will, daß sein Sohn das väterliche Handwerk respektiert und weiterführt. Der Sohn aber möchte gern aus der Werkstatt und der Gewalt des Vaters, und da er im Guten nichts ausdrückt, versucht er es im Bösen. Er „vertrug“ seinem Vater in zwei Fällen die ihn zum Schleifen übergebenen Gegenstände, einmal gab er ein beliebiges Messer bei einem Küster ab, ein andermal überlieferte er ein Radteil einem Freiherrn, dem es nicht gehörte und in beiden Fällen ließ er sich von den Nichteigentümern 1 Mk. 50 Pf. geben. Dem Freiherrn gab er ein Zettelschen, auf welchem er über den Empfang der 1 Mk. 50 Pf. quittierte, aber mit einem falschen Namen. Von der Anklage des Betrugs spricht die Strafkammer den jungen Menschen frei, wegen einfacher Urkundenfälschung aber verurteilt sie ihn zu einer Gefängnisstrafe von 1 Woche. — Der Tagelöhner Wilhelm G. von hier hat eine Frau und hat doch keine Frau, denn sie leben getrennt von einander. Deshalb unterhält er einweilen ein „Verhältnis“. Im Frühjahr 1902 hatte er ein sehr intimes Verhältnis mit einem Bügelmädchen, das war sogar so weit gediehen, daß sie dieselbe Stube bewohnten. Er mietete eine Wohnung in der Bellrichstraße und setzte die Vermieterin in den Glauben, sein „Verhältnis“ sei seine Frau. Die Mietverträge unterschrieb er mit seinem Namen und mit dem Namen seiner wirklichen Frau. Als diese aber bald darnach auf der Bildfläche erschien und die Vermieterin sah, wie schmächtig sie hintergangen worden war, kündigte sie dem Pächter sofort die Wohnung und als die Kündigung keinen vollen Erfolg hatte, klagte sie auf sofortige Räumung. In dem Prozeß, den sie gewann, spielte auch der Mietvertrag und insbesondere die gefälschte Unterschrift der Ehefrau G. eine Rolle. Und eben diese gefälschte Unterschrift brachte den Angeklagten wegen Urkundenfälschung vor die Strafkammer. Es stand schon einmal Termin in dieser Sache an, damals behauptete G., er habe den Namen seiner Ehefrau nicht unter den Mietvertrag gesetzt und er wurde in dieser Behauptung durch die eidliche Aussage seines „Verhältnisses“ unterstützt, welches behauptete, der Mietvertrag habe nur die Unterschrift des Angeklagten, nicht aber die der Ehefrau desselben getragen, als sie die Verträge persönlich der Vermieterin ausgehändigt habe. Inzwischen hat nun der Gerichtsschreiber, Herr Dr. Popp-Frankfurt a. M., die Unterschriften chemisch und mikroskopisch untersucht und festgestellt: daß die beiden Unterschriften, um die es sich dreht, von derselben Hand, mit derselben Tinte, zu derselben Zeit und sogar mit derselben Stahlfeder geschrieben worden sind, daß also der Angeklagte, der selbst zugibt, seinen Namen geschrieben zu haben, auch den seiner rechtmäßigen Frau geschrieben haben muß. Herr Landgerichtsrat P u j ch kommt als Schreibfachverständiger ebenfalls zu dem Ergebnis, daß die beiden Unterschriften von einer Hand herrühren. Der Angeklagte selbst gab dann auch schlichtlich zu, daß er auch der Autor des Namens seiner Frau sei, er habe denselben aber erst nach dem Zivilprozeß auf den Vertrag gesetzt, als derselbe vollständig interessenlos geworden sei. Daß das ausgeschlossen ist, ergab die übige Zeugenvernehmung und das Gutachten des Herrn Dr. Popp. Das „Verhältnis“ des Angeklagten blieb aber auch heute noch trotz eindringlicher Verwarnung vor Meineid dabei, daß der Vertrag die Unterschrift der Ehefrau Groß nicht gezeigt, als sie denselben der Vermieterin gegeben habe. So wird denn die an sich ziemlich unbedeutende Zivilprozeßsache auch noch einen Prozeß wegen wissentlichen Meineids nach sich ziehen. Der Angeklagte wurde wegen einfacher Urkundenfälschung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Herr

Staatsanwalt hatte 1 Jahr Zuchthaus wegen schwerer Urkundenfälschung bzw. 1 Jahr Gefängnis wegen einfacher Urkundenfälschung beantragt.

Vermischtes.

*** Bigott bis zur Todsfünde.** Wie oft die Prediger christlicher Liebe den Unfrieden und die Verhegung in sogenannte „Mischehen“ tragen, ist bekannt, oder — besser gesagt — ist nicht bekannt, denn die weitaus meisten Fälle spielen sich im Schoße der Familie und im Dunkel des Beichtstuhles ab. Immerhin hat die Öffentlichkeit oft genug Gelegenheit, sich mit unerfreulichen Vorgängen dieser Art zu befassen. Ein einschlägiger Fall sei hier erwähnt, nicht weil er an sich besonders kraß ist, sondern weil er in ganz auffälliger Weise die sittliche Verwirrung zeigt, in die die Gemüter durch konfessionelle Engherzigkeit gestürzt werden. Vor der Strafkammer in Schwabisch-Hall stand, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“, vor wenigen Tagen als Angeklagter ein Protestant, der es häufig unterlassen hatte, seinen schulpflichtigen Sohn in den katholischen Religionsunterricht des Nachbarklosters zu senden. Der Mann, der mit einer Katholikin verheiratet ist, hatte seiner Zeit einen Revers unterschrieben, durch den er sich verpflichtete, alle seine Kinder katholisch erziehen zu lassen. Er hatte sich nach längerem Sträuben dazu verstanden, unter anderem deshalb, weil seine damalige Braut, die ihm vorher feierlich evangelische Kindererziehung zugesagt hatte, zuletzt drohte, ins Wasser zu springen, wenn er den Revers nicht unterschrieb! Wirklich, eine herrliche Frucht kirchlicher Seelenfängerei! Die Frau hat sich einreden lassen, sie lade mit der evangelischen Kindererziehung eine Sünde auf sich, und um diese Sünde zu vermeiden, droht sie mit der Begehung einer der schwersten Sünden, die die Kirche überhaupt kennt. Denn der Selbstmörder ist nach katholischer Lehre unrettbar ewiger Verdammnis verfallen!

*** „Ausgenommen den Lord Mayor“.** Eine hübsche Schurre erzählt der Londoner Korrespondent eines Pariser Blattes: Einer der bedeutendsten Schauspieler Englands reiste in Schottland. Dort machte er in einem Gasthaus Station, dinierte sehr gut, und als er damit fertig war, sagte er zu dem Wirt, der ihn fragte, wie es ihm geschmeckt habe: „Kein Mensch in England hat so gut gegessen wie ich.“ „Ausgenommen der Lord Mayor“, fiel ihm der Wirt ins Wort. „Ich nehme niemand aus“, erwiderte der Schauspieler. „Sie müssen den Lord Mayor ausnehmen“, sagte der Wirt. „Der Lord Mayor kommt immer zuerst!“ Schließlich gerieten die beiden heftig in Streit miteinander, und der Fall kam vor die Behörden. Der Schauspieler mußte vor den Behörden des Ortes erscheinen, und dort sagte der Beamte zu ihm: „Mein Herr, Sie müssen wissen, daß es eine Gewohnheit ist, die seit undenklichen Zeiten besteht, immer den Lord Mayor auszunehmen, und damit Sie ein anderes Mal unsere Sitten und Gewohnheiten nicht vergessen, verurteile ich Sie zu 25 Sch. Geldstrafe oder 12 Stunden Gefängnis.“ Der Schauspieler war ein geistreicher Mann. Er protestierte nicht, sondern begnügte sich zu sagen: „Ich kenne in der ganzen Christenheit keinen größeren Narren als meinen Wirt, — ausgenommen den Lord Mayor!“ Und damit machte er dem Beamten eine tiefe Verbeugung und ging.

*** Humoristisches.** Ein angenehmer Gast. Wirt (eines Bade-Hotels, der bei der Table d'hôte persönlich herumreicht): „Etwas Spargel gefällig?“ — Gast: „Spargel? Damit haben Sie bei mir kein Glück, davon nehme ich dreimal wenigstens!“ — Eine sonderbare Tischler-Rechnung. Ein Schrank, rechts zur Wäsche, links zum Aufhängen, 30 Mk., einen Fuhrtritt für die Frau Gemahlin 1 Mk. 50 Pf., einen Ofenaufsatz für den Herrn, der durchgebrannt war, 1 Mk. 50 Pf., eine Rasenmühle für die Köchin, die verdreht war, 1 Mk. Summa: 34 Mark. (Lust. Bl.)

Aus Bädern und Sommerfrischen

*** Heiligenberg.** Ganz außerordentlich stark war in den letzten Wochen der Fremdenbesuch sowohl von Touristen wie von Vereinen; und ist es ein großes Verdienst der badischen Kammer, daß man dem reisenden Publikum durch Genehmigung einer Abzweigung von der Bodensee-Gürtelbahn bis an den Fuß des Heiligenbergs entgegenkam. Und wahrlich, wer jemals von einem der vielen Aussichtspunkte oder von dem herrlichen Schloß aus seinen Blick auf das weite Saaleer Tal, den Bodensee und die gesamte Kette der Schweizer Alpen richten konnte, der wird den Eindruck, den diese Wunder der Natur auf die Seele des Beschauers ausüben, wohl kaum wieder vergessen können.

Kleine Chronik.

Das große Los der preussischen Klassen-Lotterie, das, wie wir meldeten, auf die Nr. 9421 gefallen ist, kam diesmal an die Rechten. Der Riesengewinn von 500 000 Mk. fiel nach Neuz im Rheinlande. Eine Anzahl „kleiner Leute vom Lande“ sind die glücklichen Empfänger.

Aus Darmstadt, 15. Mai, wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: In der vergangenen Nacht wurden am Marienplatz zwei Radfahrer von einigen jungen Offizieren ohne jeden Grund angehalten und belästigt, wobei einer die Radfahrer mit dem blanken Säbel bedrohte. Als die Überfallenen um Hilfe riefen, suchten die jungen Herren das Weite. Nur die Personalien des Leutnants der Reserve Graf von Zepelin, der sich in jener Gesellschaft befand, konnten festgestellt werden.

Aus Straßburg i. Elz., 15. Mai, wird geschrieben: Weitere Fälle von schwarzen Pocken werden aus Pellerlingen gemeldet, wo ein zugereister Franzose die Krankheit einschleppte. Eine Anzahl Hausbewohner wurden angesteckt; Vorsichtsmaßnahmen sind bereits ergriffen.

Die „Bamb. N. Nachr.“ berichten aus Hochstahl bei Bamberg, daß dort der irrsinnige 28-jährige Sohn des Schmiedes Vinhardt infolge von Verwahrlosung gestorben ist. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der ganze Körper zum Skelett abgemagert und mit eiternden Wunden bedeckt war. Mangelnde Pflege und Vernachlässigung haben den Tod des Unglücklichen herbeigeführt.

Aus Lüdenscheld wird berichtet: Mehrere Monate ungesund im Gefängnis gefesselt hat der Wirt Peter Beder in Augustenthal. Auf eine Denunziation seines Mieters hin wurde Beder im November v. J. wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet. Er sollte in einer schwachen Stunde seinem Mieter erzählt haben, daß er sein im Jahre 1897 abgebranntes Vergnügungstotal selbst angezündet habe. Die eingeleitete Untersuchung hat jedoch die völlige Grundlosigkeit dieser Beschuldigung ergeben, so daß von der Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen B. eingestellt wurde. Außer der Freiheitsberaubung hat B. auch schweren wirtschaftlichen Schaden erlitten.

Der Weinhändler Clemens Jschädel in Dresden, der sich durch seinen reklamesüchtigen Patriotismus auszeichnete, verschwand f. J. plötzlich, ohne daß seine Gläubiger wußten wohin; Frau und Kinder ließ er in Dresden sitzen. Durch den Abbruch des Konkurses wird jetzt endlich bekannt, wie schweres Leid die Gläubiger zu tragen haben. Jschädel hat Schulden im Betrage von 1 113 066 Mk. gemacht, denen nur eine verfügbare Masse von 68 303 Mk. gegenübersteht. Die Gläubiger werden also etwa 5 Prozent erhalten. Von dem Ausgerissenen hat man nie wieder gehört.

Der bekannten Pariser Lebendame Klane de Pongy, Freundin des verstorbenen Meißner, ist ein Perleu-objekt im Wert von einer halben Million Francs vom Toiletentisch ihres Vouvoirs entwendet worden. Der Diebstahl wurde ausgeführt, während sich die Eigentümerin des Bijoux im Bade befand. Andere

Empfindung, und zweitens wegen der peinlichen Sichtbarkeit des Fremdkörpers. Die neuerdings mehrfach zur Beseitigung von Entstellungen der Nase angewandten Paraffin-Einspritzungen scheinen auch hier einen vorzüglichen Erfolg zu haben und andere schwierigerer Eingriffe, die gelegentlich ebenfalls zur Hebung des Übels geführt haben, überflüssig zu machen.

*** Heirat im Mittelalter.** Im Mittelalter herrschte in den deutschen Fürstentümern die Sitte, auf eine nach unseren Begriffen sehr frühe Verheiratung der Töchter Bedacht zu nehmen. Vom 12. Jahre an galten die jungen Damen als heiratsfähig. Auch die Prinzen wurden nicht selten schon vor dem 16. Jahre vermählt. Otto II., Herzog von Meran, und Blanca, Gräfin von Champagne, sollten nach dem im Jahre 1225 geschlossenen Ehevertrage vermählt werden, sobald Otto das 14. Jahr erreicht haben werde. Hedwig, Tochter eines Herzogs von Meran, ward 1186 in ihrem 12. Jahre mit dem breslauschen Herzoge Heinrich vermählt. Bernhard, Graf von Bentheim, machte sich 1370 gegen Balduin von Steinfurt anheißig, des letzten Tochter Bernetta heiraten zu wollen, sobald sie 12 Jahre alt sei. Im Ehevertrag, welchen 1408 Karl, Herzog von Lothringen, und Markgraf Bernhard von Baden namens ihrer Kinder errichteten, heißt es: Und wann dieselbe Katharine, unser Herzogen Karls Tochter, zwölf Jare alt würdet, so sollen wir, die obgeschriebene zweene Herren, die heilige Ehe zwüschen obgenannt unsern zwei Kindern volkomentlich vollensfertigen.

*** Seltsame Klubs.** Man sollte meinen, daß die Findigkeit der Amerikaner und Engländer in der Gründung excentrischer Klubs schon erschöpft wäre; aber in jedem Jahr kommen neue, immer seltsamere Klubs bei ihnen auf. Aus New-York wird einem englischen Blatte von einem „Glücklichen Abend-Klub“ berichtet, der aus Männern besteht, denen ihre Frauen das Heim nicht zu gemächlich machen, und der Klub hat den Zweck, dem Pantoffelhelden wenigstens einen angenehmen Abend in der Woche zu sichern. Am 1. Januar dieses Jahres entstand in Chicago der „Anti-Rußklub“, dessen Mitglieder nur Frauen sind, die sich verpflichtet haben, gegen „die närrische und unnötige Gewohnheit des Küffens“ zu eifern. Diese nicht sentimentalen Damen haben den Mut ihrer Überzeugung; denn es gehört zu ihren Ordnungsregeln sichtbar auf ihrem Kleid einen „R. R.“

Knopf zu tragen. Mitte Februar schrieb jedoch ein ungalanter Berichterstatter, „bis jetzt wäre noch nicht berichtet worden, daß an ein Mitglied die Versuchung herangetreten sei, das Gelübde zu brechen.“ Auch die Franzosen leisten sich bisweilen solche Scherze. Im September vorigen Jahres wurde in Paris der „Incomplet“-Klub begründet, dessen Mitgliedschaft bedingt, daß jeder Kandidat irgend ein Glied verloren hat und also körperlich „unvollkommen“ ist. Dem Vorsitzenden dieses seltsamen Klubs fehlten beide Beine und ein Arm, während einem Mitglied bei einem Säbelduell ein Ohr abgeschnitten wurde. Diese Vereinigung erinnert an den „Keine Nase-Klub“, der vor vielen Jahren von einem spleenigen Engländer begründet wurde. Er suchte in London jeden Mann auf, der seines Riechorgans beraubt war und verband alle zu einem Klub, der einmal monatlich auf seine Kosten speiste. Leider starb er nach einem Jahr und der „Keine Nase-Klub“ löste sich frühzeitig auf. In einigen dieser excentrischen Klubs liegt wenigstens eine Spur von Humor; aber was soll man zu dem „Joseph-Klub“ in Chicago sagen, dessen Mitglieder alle auf den biblischen Namen Joseph hören, und die sich feierlich verpflichten, nur eine Jungfrau namens „Maria“ zum Altar zu führen? Nach den letzten Nachrichten wird dieser Klub indessen wohl aus Mangel an Mitgliedern aufhören. Der amerikanische Klub „Neder Rides“ besteht aus Leuten, die durch eine gemeinsame und unverföhnliche Abneigung gegen das harmlose Zweirad verbunden sind. Wer von den Mitgliedern auf irgend einem Rade fahrend getroffen wird, muß eine Strafe von 200 Mk. zahlen. Das Hauptquartier der „Anti-Höfe Sieben-Piga“ ist in Chicago und dieser Klub hat wohl die Palme der Seltsamkeit errungen. Er besteht aus Männern, die mit zankfüchtigen Frauen verheiratet sind. Die Mitglieder kommen einmal wöchentlich zusammen, um sich gegenseitig zu trösten und auf Maßregeln zu sinnen, ihre besseren Hälften in Raison zu halten. Vor einigen Wochen wurde der Klub von einer Schaar dieser böswilligen Damen überfallen, und seit der Zeit finden die schlechtbesuchten Zusammenkünfte nur zeitweilig statt. Jedenfalls sind die Mitglieder jetzt zu Hause zu „beschäftigt“, um sich den Luxus des Klublebens erlauben zu können.

*** Verschiedene Mitteilungen.** Das Lehrpersonal und das Orchester des Spangenbergischen Konseratoriums veranstaltet heute abend 7½ Uhr im

Saale des „Hotel Reisenbach“ in Etville a. Rh. ein Wohltätigkeitskonzert. Ihre solistische Mitwirkung haben zugesagt: Frä. Emmy Klode (Konzertsängerin), die Herren: Hermann Trmer (Konzertmeister der Stadt, Kurkapelle), Direktor Heinrich Spangenberg und Joseph Weimer (Kap. Kammermusiker), Leiter des Orchesters, sämtlich aus Wiesbaden. Zum Vortrag gelangen Arien, Lieder, Violin- und Klavierstücke (letzte von der jugendlichen Pianistin Lotthe Rosen getragen), die Kreuzer-Sonate von Beethoven und Orchesterwerke von Mozart, Reinecke und Tschaikowsky.

Der Berliner Maler Ludwig v. Hofmann hat, nach dem „B. Z.“, einen Ruf nach Weimar erhalten und wird ihm Folge leisten.

In Frankfurt a. d. O. wollte der Schauspieler Starnburg Henses „Maria von Magdala“ zur Vorlesung bringen; seine Absicht wurde aber durch ein Verbot des Magistrats unmöglich gemacht. Er wandte sich beschwerdeführend an den Regierungspräsidenten, Herrn v. Windheim, der ohne weiteres die Erlaubnis zur Vorlesung verweigerte.

Eben Langes Schauspiel „Die stillen Stuben“ machte bei der Erstaufführung im Wiener Burgtheater seinen Eindruck.

Maeterlinds neues Drama „Jonzele“ wird nächste Woche in Paris seine Uraufführung erleben.

Wagners „Parsifal“ wurde trotz des Einpruches der Wagnerischen Erben in New-York durch Direktor Courted aufgeführt.

Der brasilianische Lustschiffer Santos Dumont ist unermüdet. Eben hat er erst mit seinem kleinen neuen lenkbaren Lustschiff „Nr. 9“ die erste Spazierfahrt über das Bois de Boulogne in Paris gemacht, wobei der Motor ziemlich erheblich beschädigt wurde, und schon geht wieder ein neuer Ballon „Nr. 10“ der Vollendung entgegen, der wie ein Riese neben dem Zwerg aussieht. Das zukünftige Lustschiff ist ein wahres Ungeheuer. Es nimmt die ganze Länge des Schuppens, in dem es gebaut wird, ein; denn es mißt nicht weniger als 56 Meter und es hat einen Rauminhalt von 1264 Kubikmetern. An seinem Rahmen sind vier Gondeln aus Weidengeflecht angebracht.

Schmuckfaden, unter ihnen ein kleineres Kollier von 120 000 Francs Wert, sind unangefastet geblieben.

Die Verhaftung eines Paders in einem Seidenhause in Mailand führte zu der Entdeckung einer Diebstahlsbande, die seit einigen Jahren bei mehreren Firmen große Diebstahle von Seide begangen, deren Wert auf über 200 000 Lire geschätzt wird.

Volkswirtschaftliches.

Handel und Gewerbe.

Schuhmacher - Fach - Ausstellung, Hamburg, Juli 1903. Die Funktionen des verstorbenen Vorsitzenden des Arbeits-Ausschusses, S. Rudelbach, sind dem Herrn B. Stange in Hamburg, Postfach 507, übertragen.

Marktberichte.

Fruchtmarkt zu Mainz vom 15. Mai. Das gütige Frühjahrswetter bewirkte härteres Angebot von inländischem Weizen und Korn zu etwas billigeren Preisen.

Einsendungen aus dem Leserkreise

Nachdem die Beleuchtungsfrage an den Bahnhöfen und am Kaiser-Friedrichplatz so gut erledigt ist, hat sich ein alter Konflikt gebildet zwischen dem tagelichen Kaiser-Friedrichplatz und den Wandelhallen des sogenannten Kuriaal-Kolonnaden.

Geheite Heftaktion! Im Anschluß an die verschiedenen Eingangsblätter bezüglich des Glockenläutens teile ich Ihnen mit, daß man in Marienthal auf Kranke und Kranke so viel Rücksicht nimmt, daß man das Läuten in frühen Morgenstunden nicht nur unterläßt, sondern nachts auch das Schlägen der Turmuhrn abstellt während der Nacht.

Das die Klagen in den Einsendungen aus dem Leserkreise über das überlaut und viel zu lange dauernde Frühläuten nicht ohne Widerspruch blieben würden, war zu erwarten. Denn das ist eben der Sinn der öffentlichen Diskussion, daß die für und wider einer der Allgemeinheit betreffenden Sache gehörig erörtert werden zur Verbeistehung eines entsprechenden Endresultates.

Die Klagen in den Einsendungen aus dem Leserkreise über das überlaut und viel zu lange dauernde Frühläuten nicht ohne Widerspruch blieben würden, war zu erwarten. Denn das ist eben der Sinn der öffentlichen Diskussion, daß die für und wider einer der Allgemeinheit betreffenden Sache gehörig erörtert werden zur Verbeistehung eines entsprechenden Endresultates.

Wir schließen hiermit diese Besprechungen, nachdem das pro und contra genügend zum Wort gekommen sein dürfte. Die Red.

Briefkasten.

M. G. Alle gewerblichen Arbeiter sind verpflichtet, bis zu dem Ende des Schuljahres, innerhalb dessen sie das 17. Lebensjahr vollenden, die gewerbliche Fortbildungsschule zu besuchen.

Hörnberg-Wünchen. Die betr. Blätter stehen Ihnen zur Durchsicht bei uns zur Verfügung.

S. E. L. Wenn Sie Deutscher sind, steht Ihnen das Wahlrecht zu.

Handelsteil.

Börsenwoche.

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrisius & Co., Kommandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 15. Mai. Die Mißstimmung, welche die Börse zur Zeit vollständig beherrscht und deren Ursachen wir zum Teil in unserem letzten Bericht näher besprochen haben, kam auch in dieser Periode uneingeschränkt zum Ausdruck.

genommen hat, sich auch weiterhin befriedigend fortentwickeln wird, ist im Zusammenhang mit dieser lustlosen Stimmung der Börse neuerdings wieder lebhaft erörtert worden und hat nicht allgemein eine bejahende Antwort gefunden.

Nicht ohne Einfluß auf die lustlose Haltung der deutschen Börsen war auch die schwache Tendenz des Londoner Marktes, der namentlich in der Goldminenabteilung über täglich geringfügiger werdendes Geschäft zu klagen hat.

Erfreulicher Weise hat sich wenigstens die Lage des Geldmarktes nicht weiter verschlechtert. Am offenen Markte war Geld im Anfang der Woche noch stark gefragt; inzwischen ist aber eine Erleichterung eingetreten, die sich auch in der gesteigerten Nachfrage nach Rentenwerten bemerkbar machte.

Auf dem Bankmarkt erfreuten sich nur Deutsche Bankaktien im Zusammenhang mit den besseren Aussichten des türkischen Unifizierungsplanes besonderen Interesses; sie schlossen etwa 1 Proz. besser. Die Schwankungen der übrigen Werte waren belanglos.

Ebenso sind auf dem Montanmarkt nennenswerte Kursveränderungen nicht festzustellen. Nur Concordia und Laurahütte schlossen mit Gewinn gegen die Vorwoche, im übrigen sind die Preise abgeschwächt.

Von den sonstigen Gebieten verdient nur der Rentenmarkt Erwähnung, auf dem sich der Verkehr zeitweise recht lebhaft gestaltete. Namentlich waren türkische Werte Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit, auch vollzogen sich umfangreiche Verkäufe in den 5-proz. Prioritäten der österreichischen Nordwestbahn, deren Gegenwert vielfach in den 4-proz. österreichischen und ungarischen Renten, sowie inländischen Werten Anlage fand.

Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. M. Das Institut wird sich gleichzeitig mit der Bankfirma D. Baumgarten jun. in Aachen an einer in Düsseldorf neu zu errichtenden Firma beteiligen, die hauptsächlich das Kuxengeschäft kultivieren wird.

Elektrizitäts-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer in Frankfurt a. M. Die Stadtverwaltung Guben hat der Gesellschaft die maschinelle Ausrüstung des von der Stadt zu errichtenden Elektrizitätswerkes übertragen.

Vom Minenaktienmarkt. Die Spekulation in den Aktien der Südafrikanischen Goldminen wird offen und verdeckt von in- und ausländischen Bankfirmen, sowie insbesondere auch von Finanzblättern zu fördern gesucht.

Finanzkrisis in Transvaal in Sicht. Aus Johannesburg wird englischen Blättern berichtet, daß die gedrückte Geschäftslage sich mehr und mehr verschärft. Wenn die großen Häuser den Markt nicht stützen, steht eine Finanzkrisis bevor.

Zur industriellen Lage. Über die Aussichten der Lothringer Portland-Zementwerke wird gemeldet, daß in dem engeren Absatzgebiet durch die Stadterweiterungsarbeiten der Konsum eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren dürfte, so daß vielleicht der Preisrückgang um 18 Proz. durch vermehrten Absatz ausgeglichen werden könnte.

Zur industriellen Lage. Über die Aussichten der Lothringer Portland-Zementwerke wird gemeldet, daß in dem engeren Absatzgebiet durch die Stadterweiterungsarbeiten der Konsum eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren dürfte, so daß vielleicht der Preisrückgang um 18 Proz. durch vermehrten Absatz ausgeglichen werden könnte.

weitere Koksöfen in Betrieb zur Vervollständigung der bestehenden Anlage. — Die Neuzustellung des sechsten Hochofens auf der der Oberschlesischen Eisenindustrie (Caro & Hegenscheidt) gehörigen Julienhütte wird beschleunigt, um damit in 14 Tagen fertig zu sein.

Vom amerikanischen Eisenmarkt wird der Rückgang von Rebeisen um einen Dollar gemeldet. Auch der Rückgang von Stahlnäpfeln in Pittsburg wird gerücheltweise angekündigt, und zwar gleich um 2 1/2 Dollar.

Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft, Köln. In der ordentlichen Generalversammlung wurden die Regularien prompt erledigt und über die Arbeiten interessante Mitteilungen gemacht.

Gotthardbahn. Die Verwaltung wird für das Jahr 1902 wieder eine Dividende von 6 1/2 Proz. wie im Vorjahr in Vorschlag bringen und die Spezialreserve mit 1 Million Francs dotieren.

Kleine Finanzchronik. Der Stadtgemeinde Freiburg i. B. ist die Genehmigung zur Ausgabe von 10 Millionen Mark 3 1/2-proz. Schuldverschreibungen erteilt worden.

Die Berliner Margarinefabrik I. H. Moor u. Sohn, G. m. b. H., ist in Konkurs geraten. Gesellschaftsleiter ist der frühere Abgeordnete Johann Heinrich Moor.

Die Dortmunder Union ist bei dem Bau der Riesenbrücke über den Rhein unterhalb Mainz beteiligt. Der Unterbau ist der Firma Philipp Holzmann u. Co. in Frankfurt a. M. übertragen.

Dividendenschätzungen. Die Deutsch-Österreichischen Mannesmannröhrenwerke werden übungsgemäß wieder keine Dividende zahlen.

Geschäftliches.



Secretariat zur in Düsseldorf Markt 4 in der Stadt



Wasche Dich mit Ray-Seife!

bereitet aus Hühnerrei. Deutsches Reichspatent.

Die eminent woblriehende Wirkung auf die Haut ist übersehend. Preis pro Stück, lange ausreichend, 50 Pf.

Patentweien. Durch das Patentbureau Louis Galle, Rheinfr. 26, wurden nachstehende Schutzrechte erteilt: No. 198.208, Gebrauchsmuster auf Bräutertanzmusik.

Eine exquisite Mische. einen vorzüglichen Wein u. ein stets gleichmäßig sein temperiertes Glas Pilsener Urquell (Bürgerl. Brauhaus) u. Münchener Mathäserbräu finden Sie bekanntlich im Hotel-Restaurant Einhorn.

Verlobte. verlangen von der Darmstädter Möbel-Fabrik, Darmstadt, Offerte und Preisliste. Bedeutendstes u. grünes Einrichtungshaus Mittel- und Süddeutschlands für alle Stände.

Treu & Nugsch's aromatisch parfümierte, mild und sparsame Bürger-Seife. Stück nur 25 Pfennig. — Ueberall erhältlich. F 186

Pedon für Militär, Kab. tobler, Touristen, Subjektivleidende in Apotheken u. Drogerien p. Tab. 1/2 Bg. od. direkt gegen Einsendung von 60 Bk. durch Laboratorium „Merkur“, Biebrich a. Rh. F 72

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preislage. 1163

Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 24 Seiten und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 10.

Seitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Kösthardt für die Anzeigen und Reklamen: G. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der W. Schellenberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Walhalla-Theater.

Die Direction des Walhalla-Theaters erlaubt sich hierdurch den verehrl. Interessenten bekannt zu machen, dass sie die Vorführung der **Lichtbilder-Reclame** ab 1. Juni wieder auf **eigene Rechnung** übernimmt.
Die **Bilder** werden in **geschmackvoller Ausführung** allabendlich auf dem **Reclame-Vorhang** des Theaters vorgezeigt und hat sich diese **Art Reclame** seither als **ausserordentlich wirksam** erwiesen.
Es werden im Ganzen nur **30 Bilder** angenommen; Interessenten wollen sich betreffs näherer Auskunft über Preis etc. an die unterzeichnete Direction wenden.

Die Direction des Walhalla-Theaters.

Wiesbadener Conservatorium für Musik,

Rheinstrasse 54. • Director: Arth. Michaelis.

Dienstag, den 19. Mai 1903, Abends 7 Uhr, im Saale des Conservatoriums, Rheinstrasse 54:

X. Aufführung mit Orchester

(22. Vortrags-Abend).

Programm:

1. Overture „Iphigenia in Aulis“ für Orchester von Chr. W. Gluck.
2. Concert No. 22 (a-moll) für Violine mit Orchester von J. B. Viotti.
3. Lieder für Sopran, a) Wiegenlied von J. Brahms, b) Der Gärtner von Hugo Wolf, 4. Ballettmusik zu „Rosamunde“ für Orchester von Fr. Schubert, 5. Sonate Op. 7 (e-moll) I. Satz von Grieg, b) Prélude von Chopin, c) Air polonais von Chopin-Liszt.
6. Concert für 2 Violinen (II. Satz) mit Orchester von S. Bach.
7. Lieder für Alt, a) Mittagssauber v. Leschetizky, b) Schlaflied v. H. Petri.
- c) Von ewiger Liebe von J. Brahms, 8. Largo für Solo-Violine und 36 Violinen unisono mit Begleitung von Clavier, Orgel und Orchester von G. F. Händel. 1411

Das Conservatoriums-Orchester ist durch **Bläser** der 80. Militär-Kapelle verstärkt.
Billets zu reservirten Plätzen à 1 Mark sind im Bureau des Conservatoriums und Abends an der Kasse zu haben.
Ebendasselbst sind **Programme**, welche zum Eintritt berechtigten, **gratis** erhältlich.

Tanusstrasse 24. Kunst-Ausstellung 24. Tanusstrasse

Die Original-Gemälde

der Kollektivausstellung des Thiermalers **Julius Scheuerer** in Planegg b. München sind nur noch bis **Donnerstag, den 21. d. M.**, dem Verkaufe unterstellt und werden Kunstliebhaber hiermit, besonders Käufer, darauf aufmerksam gemacht.

Besichtigung frei!

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 32

Gegründet 1829. ————— Telefon No. 26.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

insbesondere:

- | | |
|---|--|
| <p>Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.</p> <p>Verwahrung versiegelter Kasten und Packete mit Werthgegenständen.</p> <p>Vermiethung feuer- und diebes-sicherer Schrankfächer in besonders dafür erbautem Gewölbe.</p> <p>Verzinsung v. Baareinlagen in laudf. Rechnung. (Giroverkehr).</p> | <p>Discontirung und Ankauf von Wechseln.</p> <p>An- und Verkauf von Werthpapieren, ausländischen Noten u. Geldsorten.</p> <p>Vorschüsse und Credite in laufender Rechnung.</p> <p>Lombardirung börsengängiger Effecten.</p> <p>Creditbriefe. Auszahlungen u. Checks auf das In- u. Ausland.</p> |
|---|--|

Einlösung von Coupons vor Verfall.

1816

Nassauische Hauptgenossenschaftskasse Wiesbaden

E. G. m. b. H.

Zentralkasse der Vereine des Verbandes der nassauischen landw. Genossenschaften.

Reichsbank-Giro-Konto. **Moritzstrasse 29.** Telephone No. 2791.

Gerichtlich eingetragene von 158 angeschlossenen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht übernommene Haftsumme **Mk. 3,270,000.—**
Reservefonds und eingezahlte Geschäftsanteile am 31. Dezember 1902 **Mk. 170,249.52.**

Annahme von **Spareinlagen** — bis zu Mk. 5000.— — mit täglicher Rückzahlbarkeit und Verzinsung von 3 1/2 %. Ausfertigung der Sparkassenbücher **kostenfrei.**

Kassenstunden von 9 bis 12 1/2 Uhr. F 479

Institut

für

elektrische u. elektromagnetische (Syst. Eug. Konrad, D. R.-P.) Therapie,

Wilhelmstrasse 30 (Park-Hotel, Gartenhaus Part.),

geöffnet von 9—12 und 3—5 Uhr, an Sonntagen nur Vorm.,

zur Behandlung von **Nervenleiden, Neuralgien** (Ischias u. a. **Kopfschmerzen, Migräne, Schlaflosigkeit, Neurasthenie, nervösen Herzleiden, Lähmungen, Gicht und Rheumatismus.**

Sämmtliche moderne Heilfaktoren zur Unterstützung der Badekur: Elektrotherapie, manuelle und Vibrations-Massage, elektr. Licht- und Heissluft-Behandlung, Röntgenkabinett etc.

Dr. med. C. R. Lehmann,

Sprechst. von 9—10 u. 3—5.

Hofrat Dr. Kraffert,

Spezialarzt für Nerven- und Stoffwechsel-Krankheiten. Sprechst. von 10—12 Uhr.

Verein selbstständiger Kaufleute zu Wiesbaden. E. V.

Einladung

General-Versammlung

für Montag, den 18. Mai a. c., Abends 8 1/2 Uhr, im Damensaal des Hotel Nonnenhof.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Wahl der Rechnungsprüfer.
4. Bericht des Bevollmächtigten.
5. Neuwahl für folgende 6 satzungsgemäss ausscheidende Vorstandsmitglieder, die Herren **M. Bentz, S. Hauburger, Jakob Chr. Keiper, G. O. Rus, J. Schaab und Louis Schild.** (Wiederwahl ist zulässig.)
6. Besprechung des von dem hiesigen Magistrat in Aussicht genommenen Ortsstatuts betreffend die Sonntagsruhe. F 461
7. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Otto & Eschenbrenner,

Ges. m. beschr. Haftung,

Baumaterialien,

Telephon 169, • Bureau und Musterlager: **Luisenstrasse 22,** empfehlen

Mosaik-, glasierte Wandplatten und Trottoirplatten

der Thonindustrie-Actien-Gesellschaft, Klingenberg a. M.

Ausführung von Boden- und Wandbelägen für Treppenhäuser, Küchen, Baderäume, Metzgereien, Maschinenhäuser, Trottoirs etc. etc. Muster und Kostenanschläge gratis. 1222

Lager in Cement, Schwarz- und Weisskalk.

Weiberner Facaden-Tuffsteine, Basaltlava, Blendsteine, Röhthone, Vulkan-sand, Pflastersteine, Schwemmsteine, Kleinpflaster, Kleinschlag u. Kies.

Große Versteigerung

von eleganten Wagen und Schlitten, sowie Pferdegeschirren etc.

Zu Folge Auftrags versteigere ich am **Dittwoch, den 20. d. M.,** Vormittags 9 1/2 Uhr beginnend, im

Gasthause Zu den drei Kronen, Kirchgasse 23, hier:

Ein **Sig.**, ein **Ponywagen** zum Selbstfahren, ein **Geschäftswagen** mit **Breakeinrichtung** (ganz wenig gefahren), für **Bäder** oder **Wegger, Milch** oder **Colonialwaarengeschäft** passend, ein **Schlitten**, ein **Kinderwagen**, ein **Silbervered.**, ferner ein **Schneepflanz.**, versch. ein- und zweispännige **Pferdegeschirre**, sechs **Räder**, **Rammedeckelunterlagen**, **Sommerdecken**, **wasserdichte Decken**, **Decken-geräte**, ein **Paar Reithilfen-Katzen**, **Trensen** u. v. M. n.
öffentlich meistbietend freiwillig gegen Baarzahlung. Die Ginnangs erwähnten Fuhrwerke sind nur sehr wenig gebraucht und so gut wie neu. — Besichtigung 2 Stunden vor der Versteigerung.
Es ladet ergebenst ein

Wilhelm Raster,

Dohleimerstrasse 37.

beidgiger, öffentlich angestellter Auktionator und Tagator.



EUTRICHOL

Das Beste zur Pflege und Erhaltung der Haare.

Hergestellt nach Angaben des Spezialarzte für Hautkrankheiten Dr. med. C. Wiedmann im chem. Labor. von Dr. chem. W. Peters, München, Luisenstr. 41.

Zu haben in vielen Apotheken und bei **Ferd. Alexi**, Michaelsberg 9, **Altstaeber**, Parf., Webergasse, **Bako & Eckony**, Tanusstr., **A. Herling**, Gr. Brngstr. 12, **G. Gerlach**, Kirchgasse 62, **W. Graefe**, Saalgasse 1, **Fr. Hausmann**, Burgstr., **E. Hocks**, Sedanplatz 1, **F. Moebus**, Tanusstr. 25, **C. Portzelt**, Rheinstr. 55, **H. Sauter**, Oranienstr. 50, **Louis Schild**, Langgasse 8, **Wilh. Schild**, Friedrichstr. 16, **C. W. Pothe**, Langgasse, **Otto Siebert**, Marktstrasse, à Mk. 3.— die Originalflasche: en gros **Handelsgesellschaft „Noris“.** (M4 5286) F 186

S. Guttman & Co.

Webergasse 8.

Zu ganz besonders billigen Preisen empfehlen wir nachstehende, neu eingetroffene grosse Posten

Damen - Kleiderstoffe.

Einfarbige Kammgarnstoffe,

vorzügliche, ganz wollene Qualitäten, in grossen Farbensortimenten und schwarz, Breite 95/120, Meter Mk. 3.50 bis **1.00** Mk.

Hochelegante Damentuche,

beste reinwollene Qualitäten, in neuesten Farben und schwarz, Breite 110/135, Meter Mk. 4.00, 3.00 bis **1.75** Mk.

Hartwollige Kammgarn-Cheviots,

Spezialqualitäten für alle Zwecke, 110/120 cm breit, beste Elsasser Marken, reine Wolle, schwarz, crème und alle Farben, Meter Mk. 3.50 bis **1.00** Mk.

Noppen- und Schleifenstoffe,

grösste Auswahl neuester Dessins für Jackenkleider und Tailenkleider, solideste Qualitäten, Meter Mk. 3.00, 2.00 bis **1.25** Mk.

Voile, Etamine, Kanevas, grösste Neuheit,

glatt und gefammt, klares Gewebe, grösste Farbensortimente, schwarz und ivoire, Meter Mk. 3.50, 2.90, 2.00 bis **1.50** Mk.

Mohair- und Alpaka-Stoffe,

schwarze, crème und farbige, in prachtvollen glanzreichen Qualitäten, Meter Mk. 4.50 bis **1.00** Mk.

Hochelegante Kostümstoffe

für Schneiderkleider, neueste Herrenstoffmuster, 130/140 Cm. breit, Meter Mk. 4.00, 3.90 bis **2.50** Mk.

Neuheiten in wollenen Blousenstoffen,

ganz enorme Auswahl, bedeutend unter Wert.

Jacket-Kleider in grosser Auswahl Stück **10, 15, 18** bis **30** Mark.

Kostümröcke in Cheviot, Alpaka, Tuch und Noppenstoffen, enorme Auswahl in einfachen als eleganten Façons, Stück **4¹/₂, 8, 10, 15** bis **30** Mark.

Blousen in Seide, Wolle und Baumwolle, enorme Auswahl, Stück **1.50** bis **20** Mark.

Unterröcke in Seide, Moirée, Alpaka und Waschstoffen, in allergrösster Auswahl, Stück **1.50, 2, 3, 4, 6, 8, 10** bis **35** Mark.

1233

Hamburger Engros-Lager.

In grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen empfehlen:

Balkon- und Veranda-Möbel,
Congo-Eiche, Bambus und Rohr.

Tapiserie-Artikel,
täglich Eingang von Neuheiten.

Teppiche, Gardinen,
Stores, Bomes femmes, Brises-bises.

Neu aufgenommen:

Blusen,
reizende Neuheiten, enorme Auswahl, billigste Preise.

S. Blumenthal & Comp.,

Tel. 188.

Kirchgasse 46.

Tel. 188.

1848

W. SPINDLER

Laden:

Bärenstrasse 7, Ecke Langgasse.

Annahmestellen:

Geschw. Schmitt, Rheinstrasse 37.
K. Fay, Biebrich, Rathhausstrasse 48.
Ferd. Lamby, Eltville, Marktstrasse 12.
Bernhardine Kobbé, Wellritzstrasse.

648

**Färberei und
Chemische
Waschanstalt.**

Höhenluftkurort Gersfeld (Rhön),

Post- und Eisenbahnstation,

500 Mtr. über dem Meerespiegel, im Centrum des Rhöngebirges, inmitten schöner Laub- u. Nadelholzwaldungen gelegen, gegen Nord- und Ostwinde geschützt, gutes Quellwasser, saubere Luft, empfiehlt sich als Sommerfrische für längeren Aufenthalt. Kurortanstalt, zwei Aerzte und Apotheke am Orte. Warme Bäder, sowie Moorbäder im Hause. Vorzügliche Tagespension incl. Wohnung von M. 3.50 an bis M. 5.00, je nach Wahl der Zimmer. Mai und Juni entsprechend billiger. Man verlange Prospect. Telefon im Hause.

Franz Schluster, Besitzer des Hotel „Adler“.



Jean Meinecke,

Möbel- u. Decorationsgeschäft.

Wiesbaden,

Schwalbacherstrasse 32, Ecke Wellritzstr.

Telephon 2721. Telephon 2721.

Grosses Lager in Möbeln aller Art

von dem einfachsten bis zum feinsten Genre in nur garantirt guten Qualitäten zu den billigst gestellten Preisen.

Permanente Ausstellung

compl. Salons, Schlaf-, Speise-, Wohn- u. Herrn-Zimmer. 1260

Braut-Ausstattungen.

Kostenanschläge bereitwilligst.



Um bis Pfingsten zu räumen

verkaufen wir die noch in riesiger Auswahl vorrätigen

**Kostüme — Paletots — Jacken — Blusen
ganz bedeutend billiger.**

Zu aussergewöhnlich billigen Preisen empfehlen wir nachstehende, neu eingetroffene grosse Posten:

Kleiderstoffe — Waschstoffe.

Cheviots, Kammgarnstoffe	in allen modernen Farben, reine Wolle, 110/115 cm brt. ganz hervorrag. Qualität., Meter 3 Mk., 2 bis	90 Pf.	Wollmusseline,	enorme Auswahl in allen neuen Dessins, hell und dunkel Fond, Meter 1.25, 1.00, 0.90,	65 Pf.
Elegante Satinstoffe,	enorme Auswahl in den feinsten Farben, reine Wolle, 100/115 cm breit, nur solide Qualitäten, Meter 4, 8 bis	1²⁵ Mk.	Organdynes und Batist,	grosse Sortimente, enorme Muster-Auswahl, Meter 1.40, 1.10, 90,	45 Pf.
Engl. Kostümstoffe,	grösste Auswahl für Blusen und Jackenkleider, solide Qualitäten, in allen modernen Melangen, Meter Mk. 3.50, 2 bis	95 Pf.	Leinen uni und gemustert,	grösst. Saisonartikel für Jackenkleider und Blusen, wundervolle Qualitäten, Meter 1.50, 1.25, 1.00,	75 Pf.
Voile, Etamine,	grösste Neuheit für elegante Kleider in allen Farben, uni und gemustert, eingeführte solideste Qualitäten, 100/120 cm breit, Meter 3.50, 2.50, 1.90 bis	1²⁵ Mk.	Piqué und Kattune,	bekannt enorm grosse Sortimente der neuen Muster, Meter 75, 65, 50, 40,	28 Pf.
Mohairs und Alpakas	in allen Farben, grosse Spezialmarken in schwarz und creme, glanzreiche Qualitäten, 100/120, Meter 5, 4, 3 bis	1 Mk.	Waschseide,	sehr aparte Neuheiten in allen Farben für Blusen. Ein Posten imitierte Waschseide, Meter 1.25, 1.10, 95, 75, 50,	25 Pf.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.

1384

Kirchgasse 46. **Hamburger Engros-Lager,** Kirchgasse 46.

Montag, den 18., Dienstag, den 19., Mittwoch, den 20. d. M.,

Ausnahme-Tage

für

Handschuhe, Strümpfe, Schürzen, Röcke.

Wir gewähren an diesen Tagen auf obige Artikel unserer Verkaufspreise einen Extra-Rabatt von

 **10%** 

S. Blumenthal & Comp.

1387